

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. September 1991)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Botschaft an das Generalkapitel des Franziskanerordens

Papst Johannes Paul II. hat die Franziskaner zur verstärkten Neuevangelisierung ermuntert. In einer Botschaft an das Generalkapitel des Franziskanerordens, das im kalifornischen San Diego tagte, erinnert der Papst unter anderem an die im nächsten Jahr anstehende 500-Jahr-Feier der Evangelisierung Amerikas, an der die Franziskaner in großem Maße teilgenommen hätten. Zugleich appelliert er an die Ordensvertreter, ihr Augenmerk auf die intellektuelle Ausbildung ihrer Mitbrüder als wesentliche Forderung für die Evangelisierung zu richten. Unter Anspielung auf gewisse Strömungen der Befreiungstheologie hebt Johannes Paul II. hervor, daß jenseits von ideologischen Schlagwörtern oder diskutablen Meinungen, „welche die Armen irreleiten könnten“, tiefgehender und nüchterner intellektueller Einsatz nötig sei.

2. Besuch des Gnadenbildes Mariens, Mutter von der Immerwährenden Hilfe

Am 30. Juni 1991 besuchte Papst Johannes Paul II. die dem Heiligsten Erlöser und dem hl. Alfons v. Liguori geweihte Kirche beim Generalrat der Redemptoristen in Rom. In dieser Kirche wird seit 125 Jahren das Gnadenbild der Mutter von der Immerwährenden Hilfe verehrt.

In seiner Ansprache sagte der Papst: „Ich grüße euch alle, die ihr an dieser liturgischen Feier teilnehmt. Mein besonderer Gruß gilt P. General Lasso de la Vega, dem Generalrat, den Redemptoristen dieser

Kommunität und allen Mitgliedern dieses Ordens. Ich spreche euch meine aufrichtige Wertschätzung für euren Einsatz aus, treu der Lehre des hl. Alfons. Ich danke der Mutter des Herrn, daß ich heute unter ihrem Bild mit euch versammelt sein kann...“

Vor 125 Jahren hat euch Papst Pius IX. am 26. April 1866 die Ikone der Mutter von der immerwährenden Hilfe anvertraut und gab euch den Auftrag, dieses Bild zu verbreiten und die Verehrung der Mutter des Herrn zu fördern. Ihr habt seit dieser Zeit die Ikone, zu der so viele Menschen mit ihren Bitten kommen, treu bewahrt.

Diese Ikone weist auf das Geheimnis der göttlichen Mutterschaft hin, weckt Vertrauen, zeigt den Platz auf, den Maria im Leben jedes Glaubenden einnimmt. Maria ist die Mutter der Hoffnung, der Güte, der Barmherzigkeit und der Gnade...“

Euch Brüdern und Schwestern, die ihr diesen hl. Ort besucht, sage ich: diese Feier sei euch ein neuer Ansporn zur Verehrung der Immerwährenden Hilfe. Vergeßt nicht, daß „Maria nach Christus euch am nächsten steht“ (Lumen gentium 56).

Vergeßt nicht die Worte des hl. Alfons, „daß alle Güter, alle Hilfe, jede Gnade, die Menschen von Gott erhalten haben und in Zukunft empfangen werden, auf die Fürbitte Mariens und durch Maria gewährt wurden und werden“ (Opere Ascetiche S. 110).“

Zum Schluß seiner Ansprache betete der Papst: „Maria, Zeichen unserer Hoffnung, wir rufen zu Dir, Mutter von der Immerwährenden Hilfe, Mutter des Erlösers, komm deinem Volk zu Hilfe, das darnach verlangt, aufgerichtet zu werden. Hilf allen, freudig auf das dritte Jahrtausend zu-

zugehen, aber wissend um die Ärmsten und diesen beistehend. Hilf aufs neue, mutig das Evangelium deines Sohnes zu verkünden, denn dies bildet die Grundlage menschlichen Zusammenlebens. Die Menschen hungern nach wahren, gerechtem und beständigem Frieden. Wie dein Kind auf der Ikone deine rechte Hand festhält, so wollen wir sie umfassen. Du hast die Macht und die Güte, uns in unseren Schwierigkeiten zu helfen. Dies ist jetzt deine Stunde. Komm uns zu Hilfe, sei allen Zuflucht und Hoffnung.“

Nach dem Gottesdienst versammelten sich die Redemptoristen im Gemeinschaftsraum der Collegio Sant'Alfonso. Der Generalsuperior, P. Juan Manuel Lasso de la Vega y Miranda, richtete ein Grußwort an den Heiligen Vater. Der Papst sagte in seiner Erwidernng: „P. General hat verschiedene Bande genannt, die uns miteinander verbinden, ich möchte ein weiteres ganz persönliches Band nennen. Während des letzten Krieges, zur Zeit der nazistischen Besetzung Polens, arbeitete ich in Krakau in einer Fabrik. Bei meinem Heimweg am Abend besuchte ich oftmals die Redemptoristenkirche, die an meinem Weg nach Hause lag. Auch in dieser Kirche ist ein Bild der immerwährenden Hilfe, dieses sprach mich sehr an. Auch als Bischof weilte ich öfters in eurer Kirche, predigte und spendete das Sakrament der Firmung. Ich danke heute Gott und danke Maria, daß sie sich mir in sehr schwierigen Situationen als Mutter der Immerwährenden Hilfe erwiesen hat.“

Der Papst wies auf den hl. Alfons hin, einen Lehrer der Spiritualität, Moraltheologen, Kirchenlehrer. Er würdigte den Einsatz der Redemptoristen, um den er schon von seinem Heimatland her wußte, und nannte die Tätigkeit der Redemptoristen in der Ukraine besonders bedeutsam.

An alle Anwesenden sich wendend sagte Johannes Paul II.: „Ihr habt euren Platz, eure Aufgabe, eure pastorale Verantwort-

tung in der Kirche. Ich wünsche euch ein gutes Weiterarbeiten hier in Rom und in den Provinzen. Führt eure Aufgabe, den Menschen die Erlösung zu verkünden fort, die Ernte ist groß.“ (L'Osservatore Romano n. 149 v. 1./2. 7. 91).

3. Gehorsam gegenüber dem Papst im Geiste des hl. Ignatius

Am 21. Juli 1991 sagte Papst Johannes Paul II. in einer Ansprache: Das Ignatianische Jahr, das gefeiert wurde, um des 500. Geburtstags des herausragenden Gründers der Gesellschaft Jesu zu gedenken, geht dem Ende zu.

Christus zu dienen war das hohe Ideal, dem Ignatius von Loyola nach seiner Bekehrung sein ganzes Leben weihte. Von der göttlichen Vorsehung nach Rom geführt, verstand er, daß dieses Ideal nur im Dienst der Kirche voll verwirklicht werden konnte. Es waren damals die Jahre, in denen sich in so vielen Teilen Europas die protestantische Reformation verstärkte und verbreitete. Ignatius reagierte auf das Drama dieser Risse im lebendigen Gewebe der Kirche, indem er seine Treue zu ihr betonte und alle seine Kräfte einsetzte, um in ihrem Innern einen neuen Geist der Heiligkeit und des Apostolats zu erwecken.

Besonders überzeugt von der wesentlichen Rolle, die der Nachfolger des Petrus für die Einheit der Kirche zu spielen berufen ist, wünschte Ignatius für sich und für seine Gefährten ein eigenes Gehorsamsgelübde gegenüber den Weisungen des Papstes und setzte fest: „Alles, was der derzeitige Papst und seine Nachfolger, die weiteren römischen Päpste, anordnen werden als dem Heil der Seelen und der Verbreitung des Glaubens gebührend... werden wir umgehend ohne Widerrede und Ausflüchte verpflichtet sein, soweit es an uns liegt, durchzuführen.“

Dies war eine sehr mutige Haltung, die von den Mitgliedern der neuen Ordensgemeinschaft eine große innere Bereitschaft und einen starken Glaubensgeist erforderte und für immer erfordern sollte. Jahrhunderte später können wir mit Freude feststellen, welcher Reichtum an Früchten daraus für die apostolische Tätigkeit der Gesellschaft Jesu und für das Leben der gesamten Christengemeinschaft erwachsen ist.

Das Jubiläum, das in diesem Jahr gefeiert wird, ist für die Jesuiten ein Aufruf, die ursprüngliche Inspiration des Gründers voll wiederzugewinnen; an alle ist es eine Aufforderung, die Bedeutung der echten Verbundenheit mit dem Stuhl Petri wiederzuentdecken für ein authentisches christliches und darum glaubwürdiges Zeugnis.

Die Jungfrau Maria, die sich selbst Magd des Herrn nannte, sporne nicht nur die Söhne des hl. Ignatius, sondern auch alle Christgläubigen an zu einer Haltung kohärenter kirchlicher Gemeinschaft in der Einheit des Glaubens und der Liebe und in Treue zum Stuhl Petri, der Anfang und Fundament ist.

4. Der Papst besucht Polen und Ungarn

Zum fünften Mal – zum zweiten Mal im Jahre 1991 – weilte Papst Johannes Paul II. vom 13. bis 15. August in Polen. Anschließend besuchte er vom 16. bis 20. August Ungarn. Bei dieser 52. Auslandsreise galt in Polen der Besuch des Papstes seiner ehemaligen Bischofsstadt Krakau sowie seinem Geburtsort Wadowice. Anschließend feierte Papst Johannes Paul II. in Tschenstochau mit rund einer Million Jugendlichen den 6. Weltjugendtag. Tschenstochau glich am 15. August förmlich einem „Jugendlager“. Gruppen von Jugendlichen hatten die Stadt der Schwarzen Muttergottes für sich erobert. Einige hatten ihren Schlafsack mitgenommen, um weder die Nacht-

wache mit Papst Johannes Paul II. am Abend vorher noch die heilige Messe am Festtag zu versäumen. Sie trugen Schals und T-Shirts mit dem Emblem des 6. Weltjugendtages. Dieses Emblem war von der Ikone der Schwarzen Madonna abgeleitet worden.

Was Papst Johannes Paul II. von der Jugend der Welt erwartet, ist keine leichte Aufgabe. Dies gilt vor allem für die Jugendlichen aus Europa. Sie nämlich forderte er auf zum Aufbau eines „gemeinsamen Hauses Europa“, von dem die Menschen sich „eine Zukunft in Solidarität und Frieden erwarten“. Ferner erinnerte der Papst die Teilnehmer des Jugendtages an ihre Verantwortung für die Erhaltung der Werte und der christlichen Wurzeln Europas in der Welt von morgen. Zu diesen Werten gehören der Schutz des Lebens und die Förderung der Familie ebenso wie die Respektierung der vollen Religionsfreiheit, die Bewahrung des von immer schwerwiegenden Gefahren bedrohten ökologischen Gleichgewichts und auch eine richtige Bewertung der Verschiedenheiten unter den Kulturen zur gegenseitigen Bereicherung.

Der Zusammenbruch der Ideologie in Osteuropa habe in vielen Menschen Angst vor der Zukunft wie auch das Gefühl einer großen Leere und den Eindruck hinterlassen, hintergangen worden zu sein. Auch in den westlichen Ländern hätten viele Jugendliche die Motive, für die es sich zu leben lohne, verloren. Symptome dafür seien Drogenmißbrauch und Desinteresse für die Politik wie auch ein Gefühl der Ohnmacht im Kampf für das Gute. Der Papst mahnte die Jugendlichen, ihre oft negative Einstellung zu überwinden und eine Zivilisation der Liebe aufzubauen, die sich auf Gerechtigkeit, Eintracht, Solidarität, Brüderlichkeit und großzügige Hilfe für die Armen gründe.

Auch warnte Johannes Paul II. die jungen Leute vor den vielfältigen Versuchungen der Rebellion gegen Gott. Der im bibli-

schen Sprachgebrauch „Vater der Lüge“ genannte Teufel versuche den Menschen einzureden, ihr Leben auf der Erde so zu gestalten, „als ob Gott nicht existiere“. Der Papst rief zu einem mutigen christlichen Zeugnis auf und dankte dafür, daß die Kirche nach einer langen Periode unüberbrückbarer Grenzen heute mit ihren „beiden Lungenflügeln“ – dem westlichen und dem östlichen – atmen könne. Gleichzeitig erinnerte der Papst daran, daß für das christliche Zeugnis oftmals ein hoher Preis, das Leiden der Verfolgung, bezahlt werden mußte.

Nach dem feierlichen Gottesdienst weihte Johannes Paul II. die Jugend der Welt der Muttergottes. Während des feierlichen Weiheaktes richtete er in 22 Sprachen Grußworte an die Jugendlichen. Der Papst erbat die Fürbitte der Muttergottes für die Befreiung von Schwächen und Irrtümern wie der Verachtung des Lebens und forderte die Annahme und den Schutz des Lebens von der Empfängnis an bis zum natürlichen Tod. Weiter erbat er den Schutz der Muttergottes für die Errettung der Welt von Gewalt und verschiedenen Formen des Totalitarismus und vertraute ihr insbesondere die Arbeitslosen und Obdachlosen wie auch die einsamen Menschen an. Weiter vertraute Johannes Paul II. der Mutter des Herrn das Anliegen der Versöhnung und der Verzeihung, die volle Evangelisierung der Welt und die Verantwortung aller für den Aufbau einer auf den Gesetzen Gottes begründeten Kultur und Zivilisation an. „Wachset als Christen und als Zeugen Christi und laßt euch nicht von Mittelmäßigkeit, von Modetrends, von einem nicht-christlichen Lebensstil und dem Konsumismus verführen.“

Gleichzeitig tagte in Lublin der erste internationale Theologenkongreß in Mittel- und Osteuropa nach dem Umbruch im Osten. Die Theologen rief Johannes Paul II. auf, die Kirchenverfolgungen in diesem Jahrhundert aufzuarbeiten und ein Verzeichnis der Märtyrer zu erstellen. Mit Nachdruck

unterstrich der Papst vor den rund zweihundert Theologen den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Freiheit und Wahrheit. Im Zusammenhang mit dem Martyrium in der Geschichte Europas habe sich eine „besondere Form der Befreiungstheologie herausgebildet“. Sie setze nicht nur beim Kampf für die fundamentalen Menschenrechte (die Freiheit der Religion, des Gewissens oder anderer Freiheiten) an, in dem sie radikal „arme“ Mittel gegenüber dem übermächtigen totalitären Staat anwende. Sie zeige sich auch im Verständnis von „evangelischer Echtheit der Freiheit selbst“ und genau darum sei es bei diesem Kampf gegangen. „Davon können vor allem diejenigen Zeugnis geben, die um den Preis des großen Opfers und Verzichts jener Freiheit erlebten, zu der Christus befreit hat“.

Am 13. August nahm der Heilige Vater in Krakau die Seligsprechung der Dienerin Gottes *Angela Salawa* vor. Die neue Selige ist am 9. September 1881 in Siepraw bei Krakau geboren. Sie arbeitete in Krakau als Hausangestellte. Sie lebte eine franziskanisch geprägte Spiritualität. Am 12. März 1922 starb sie im Rufe der Heiligkeit. Eine erste Biographie wurde 1932 durch P. Franciszek Swiatek C.Ss.R. veröffentlicht (*L'Observatore Romano* n. 184 v. 11.8.91, Supplemento).

In Ungarn besuchte der Papst die Städte Budapest, Esztergom, Pecs (Fünfkirchen), Mariapocs, Nyireghaza, Debrecen und Szombathely. Bei seiner Ankunft erklärte Papst Johannes Paul II., er sei nach Ungarn gekommen, um die Katholiken des Landes in ihrem Glauben zu bestärken, wie auch um allen Ungarn eine christliche Weltsicht anzubieten. Er erinnerte daran, daß moralische und christliche Werte eine unverzichtbare Grundlage für den Aufbau einer wirklich menschlichen Gesellschaft seien.

An die Leidenszeit der ungarischen Kirche unter dem Kommunismus erinnerte Johannes Paul II. in seiner Predigt bei der Messe,

die er am 16. August vor Zehntausenden Gläubigen – darunter zahlreiche Pilger aus der benachbarten Slowakei – auf dem Platz vor der Basilika von Esztergom feierte. Der Besuch in Esztergom, dem historischen Zentrum der katholischen Kirche Ungarns, bildete den Auftakt der fünftägigen Pastoralreise. Vor der Messe hatte der Papst am Grab von Kardinal Jozsef Mindszenty in der Krypta der Basilika gebetet, dessen sterbliche Hülle erst im vergangenen Mai aus Mariazell/Österreich hierher überführt worden war. Ausdrücklich würdigte der Papst in seiner Predigt die Gestalt des lange verfolgten ungarischen Primas. Er erinnerte an den „von mir geliebten und hochgeschätzten Kardinal, der seine Treue zu Christus und zu seiner Heimat leuchtend bewiesen hat“.

Er wisse um die „großen Prüfungen“, der die ungarische Kirche in der dunklen Zeit ausgesetzt gewesen sei. Es seien damals Versuche gemacht worden, „die Einheit des Gottesvolkes in diesem Land“ zu zerstören. „Bei der unerfreulichen Lage“, in der sich die Kirche immer noch befinde, sei es auch ihm, dem Papst, bewußt, daß „manche Wunden noch nicht verheilt sind“. Nur „durch Liebe“ könne hier Heilung geschaffen werden. Die Liebe müsse über „noch vorhandene Spannungen, Vorbehalte und Verdächtigungen siegen“.

In der neuerlangten Freiheit werden besonders der Mangel an Priestern und Ordensleuten spürbar, die zur Neuevangelisierung dringend benötigt würden. Der Papst äußerte sich zuversichtlich, daß es in diesem „vielversprechenden Augenblick eurer Geschichte“ genügend Berufungen zum geistlichen Stand geben werde.

Von Esztergom begab sich der Papst mit einem Schnellboot auf der Donau nach Budapest, wo er bei der Kettenbrücke eintraf. Im Parlamentsgebäude stattete er Staatspräsident Árpád Göncz einen Höflichkeitsbesuch ab und traf mit Premierminister Józ-

sef Antall und den Mitgliedern der ungarischen Regierung zusammen.

Bei einer Begegnung mit Priesteramtskandidaten in der Budapester Matthiaskirche rief Johannes Paul II. die ungarischen Seminaristen auf, „Missionare in der eigenen Heimat“ zu sein und sich für eine Bekehrung auch der Nichtgläubenden einzusetzen. Er bezeichnete die gegenwärtige Übergangszeit als historische Herausforderung für alle Christen, ganz besonders für die Priester. Eine ungeheure Erwartung gehe durch die Länder Ost- und Mitteleuropas. Die von den bis gestern herrschenden Ideologien enttäuschten Menschen fragten nach dem Sinn des Daseins, nach der Wahrheit und nach Gott.

Der Papst erinnerte daran, daß in der jüngsten Vergangenheit die Tätigkeit der Geistlichen durch viele äußere Faktoren eingeschränkt gewesen sei. Die Berufung zum Priesterleben habe nur eine begrenzte Zahl junger Menschen erreichen können, und es habe nur sehr wenige Möglichkeiten zum Eintritt in ein Seminar oder in einen religiösen Orden gegeben. Der Papst rief die Priesteramtskandidaten auf, die Laien in ihren Gemeinden aufzuwerten und in ihre Arbeit einzubinden. Weiter sollten sie sich an den Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils und den übereinstimmenden Weisungen der Universalkirche orientieren.

In Mariapocs sagte der Papst am 18. August: Ich bin sehr glücklich und zugleich tiefbewegt darüber, in eurem edlen Land öffentlich den „Engel des Herrn“ beten zu können. Ich tue das mit euch hier im Heiligtum von Mariapócs, dem in der geistlichen Geschichte dieses Landes immer große Bedeutung zugekommen ist.

Das Gebet, das wir gleich sprechen werden – ein schlichtes, kurzes Gebet, das aber in seinen knappen Sätzen das zentrale Geheimnis unseres Heils enthält –, verbreitete sich in der Welt, wie ihr wißt, infolge eines entscheidenden geschichtlichen Ereignis-

ses, das mit Ungarn in Zusammenhang steht: dem Sieg der Christen in der Schlacht zur Verteidigung von Nándorfehérvár (heute Belgrad).

Es war im Jahr 1456, als Papst Calixtus III. verfügte, die Gläubigen sollten beim Läuten der Mittagsglocken mit diesem schönen Mariengebet um den göttlichen Schutz bitten; diese Anrufung Marias war den Christen in jenen schweren Zeiten, die voll Gefahr für das religiöse und zivile Leben waren, in wirksamer Weise Trost und Kraft.

Infolgedessen wurde der Angelus sehr bald in der ganzen Kirche angenommen und eingeführt als Gebet des Dankes und des immer wieder neuen Vertrauens in die Fürsprache der Muttergottes.

Der historische Ursprung dieses Gebetes, verbunden mit der Sehnsucht nach Ruhe und Frieden, und seine im wesentlichen biblische Struktur, die von der Menschwerdung ausgeht, über das Ostermysterium führt und sich der Hoffnung auf die endzeitliche Auferstehung öffnet, bewahren ihm noch nach Jahrhunderten seinen unveränderten Wert und seine unberührte Frische. Der Angelus ist immer noch ein höchst aktuelles Gebet.

Ich nehme daher gern die Gelegenheit wahr und empfehle, den „Engel des Herrn“ zu jenen charakteristischen Tageszeiten – Früh, Mittag und Abend – zu beten, die den Rhythmus der Alltagstätigkeit bestimmen, und gebe dem Wunsch Ausdruck, daß in der Betrachtung der Geheimnisse der Erlösung ein jeder Trost und Kraft finden möge.

Die so in Erinnerung gerufene Heilsgeschichte soll sich in unser Alltagsleben einfügen, indem sie es von innen heraus erleuchtet und es auf seine übernatürliche Vollendung hin ausrichtet.

In den heutigen Städten ragen die Zinnen der Wolkenkratzer höher in den Himmel als die Kirchtürme, der Verkehrslärm über-

hallt oft das Läuten der Glocken und die Arbeitsstunden berücksichtigen in vielen Fällen nicht den gewohnten Rhythmus. Das alles kann die Übung dieser traditionellen Frömmigkeitsform erschweren.

Man muß diese modernen Bedingtheiten überwinden, um seinem Geist angemessene Ausdrucksräume zu erhalten. Man muß vor allem den Reichtum der Botschaft, die der Angelus mit sich führt, erschließen, um unseren Einsatz für ein christliches Leben zu steigern und dem Heilsplan dessen zu entsprechen, der „Mensch geworden ist und unter uns gewohnt hat“. (L'Osservatore Romano n. 188 v. 16./17. 8. 91; n. 189 v. 18. 8. 91; n. 190 v. 19./20. 8. 91; n. 191 v. 21. 8. 91).

5. Kontemplation und Apostolat

Am 28. Juli 1991 sagte Papst Johannes Paul II. in einer Ansprache: Es nähert sich das Fest des heiligen Ignatius von Loyola, des Gründers der Gesellschaft Jesu, dessen 500. Geburtstag eben in diesem Jahr gefeiert wird.

Während wir das von ihm vollbrachte Werk in seiner Gesamtheit betrachten, können wir fragen: Was war das Geheimnis des außerordentlichen Einflusses, den dieser Meister der katholischen Reform ausübte? Die Antwort läßt keine Zweifel zu: Das Geheimnis ist in seinem tiefen Innenleben zu finden. Seine feste Überzeugung war, daß der Apostel, jeder Apostel, eng mit Gott vereint sein muß, um „sich von seiner göttlichen Hand leiten zu lassen“ (Konstitut., X).

An diesen Vorrang des Innenlebens hielt er sich ständig, trotz der vielfachen Verpflichtungen und verschiedenen Tätigkeiten, die seine Tage füllten. Es war wirklich „ein in der Tätigkeit Kontemplativer“, und so wollte er, daß die Mitglieder des von ihm gegründeten Ordens sein sollten. Die Kontemplation war und blieb für ihn die unver-

zichtbare Voraussetzung zu jedem fruchtba-
ren Apostolat.

Die Wirksamkeit dieser vom Gebet genähr-
ten Verbundenheit mit Gott wird bezeugt
von der übernatürlichen Fruchtbarkeit der
Evangelisierungstätigkeit der ersten Jesui-
ten, geformt in der Schule des Ignatius und
von ihm selbst gesandt in die verschiede-
nen Teile Europas, Asiens bis in den Fer-
nen Osten und in die neuentdeckten Län-
der Amerikas.

Nach diesem edelsten Zeugnis müssen sich
heute sowohl die Jesuiten als auch die
hochherzigen und für die Apostolatsarbeit
offenen Christen mit aufmerksamer Sorge
ausrichten. Die Sendung, das Evangelium
zu verbreiten, ist komplex und anspruchs-
voll. Deshalb ist es notwendig zu bekräfti-
gen, daß die Dringlichkeit des apostoli-
schen Einsatzes nicht die vorrangige Not-
wendigkeit des Gebets und der Kontempla-
tion vergessen lassen darf. Die Kirche
braucht heute mehr als gestern Apostel, die
es verstehen, wie der heilige Ignatius in der
Tätigkeit Kontemplative zu sein.

Die Jungfrau Maria, die wahrhaft kontem-
plativ war und in ihrem Herzen die Ge-
heimnisse ihres Sohnes Jesus bewahrte und
betrachtete (vgl. Lk 2,19.51), bitten wir, in
uns den Gebetsgeist zu nähren, damit un-
ser christliches Zeugnis glaubwürdig, über-
zeugend und damit geistlich fruchtbar sein
kann.

BISCHOFSSYNODE

Papst Johannes Paul II. hat die Einberu-
fung einer Sonderbischofssynode für den
Libanon angekündigt. Es soll sich dabei
um eine Pastoral-Synode für die Kirche des
von 16 Kriegsjahren erschütterten Landes
handeln, erklärte der Papst am 12. Juni
1991. Diese Versammlung werde von ihm
selbst geleitet und solle alle katholischen
Gemeinschaften des Landes einbeziehen

und zu einer Vertiefung des Glaubens und
zu einer geistlichen Erneuerung führen.
Zugleich appellierte Johannes Paul II. an
die Muslime im Libanon, die Bemühungen
ihrer katholischen Mitbürger anzuerken-
nen und in ihnen „den Wunsch zu einem en-
geren Zusammenleben und einer ersthaf-
ten Zusammenarbeit beim Wiederaufbau
des Landes“ zu sehen (KNA).

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Kongregation für das katholi- sche Bildungswesen

Papst Johannes Paul II. hat bei der Kongre-
gation für das katholische Bildungswesen
eine neue ständige Kommission errichtet,
die in Koordinierung mit anderen Kongre-
gationen den Auftrag hat, eine gleichmä-
ßige Aufteilung der Priester in der Welt zu
fördern. Die am 20. Juli eingesetzte Kom-
mission wird vom Kardinalpräfekten der
vorgenannten Kongregation, Kardinal Pio
Laghi, geleitet. Mitglieder sind die Sekre-
täre der Kongregationen für die Evangeli-
sierung der Völker, für den Klerus, für die
Institute des gottgeweihten Lebens und die
Gemeinschaft des apostolischen Lebens,
für das katholische Bildungswesen und der
Vizepräsident der Päpstlichen Kommission
für Lateinamerika (L'Osservatore Romano
n. 166 v. 21. 7. 91).

2. Kongregation für die Glau- benslehre

Am 12. März 1991 approbierte die Kongre-
gation für die Glaubenslehre die deutsche
Übersetzung der *Professio fidei* und des
Iusurandum fidelitatis, die von den in can.
833 CIC erwähnten Personen zu leisten
sind (vgl. AAS 81, 1989, 104–106, sowie
OK 30, 1989, 331f.).

PROFESSIO FIDEI

Ich, N., glaube und bekenne mit festem Glauben alles und jedes, was im Glaubensbekenntnis enthalten ist, nämlich:

Ich glaube an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserem Heil
ist er vom Himmel gekommen
hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt
unter Pontius Pilatus
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der
Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervor-
geht,
der mit dem Vater und dem Sohn
angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, katholische
und apostolische Kirche.
Ich bekenne die eine Taufe
zur Vergebung der Sünden.
Ich erwarte die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.

Mit Festigkeit glaube ich auch alles, was im geschriebenen oder überlieferten Gottes-

wort enthalten ist, und was von der Kirche – sei es durch feierliches Urteil, sei es durch das ordentliche und allgemeine Lehramt – als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird.

Mit Festigkeit nehme ich weiteres an und halte an allem und jedem einzelnen fest, was bezüglich der Glaubens- und Sittenlehre von der Kirche definitiv vorgelegt wird.

Ferner hange ich mit religiös gegründetem Gehorsam des Willens und des Verstandes den Lehren an, welche der Römische Bischof oder das Kollegium der Bischöfe verkünden, wenn sie das authentische Lehramt ausüben, auch wenn sie dieselben nicht in endgültiger Weise auszusprechen beabsichtigen.

TREUEID (1)

bei der Übernahme eines kirchlichen Amtes

(Formel für jene, die im Kanon 833, 5–7 genannt sind):

Ich, N. N., verspreche bei der Übernahme des Amtes eines..., daß ich immer in der Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche verbleiben will, sowohl in meinen Worten als auch durch mein Verhalten.

Mit großer Umsicht und Treue werde ich meine Pflichten gegenüber der Kirche erfüllen, sowohl gegenüber der Universalkirche wie auch gegenüber der Teilkirche, in der ich berufen bin, meinen Dienst entsprechend den Rechtsvorschriften auszuüben.

Bei der Ausübung meines Amtes, das mir im Namen der Kirche übertragen wurde, will ich das Glaubensgut unversehrt bewahren, treu weitergeben und erläutern. Deshalb will ich alle Lehren meiden, die diesen widersprechen.

Die gemeinsame Disziplin der gesamten Kirche will ich befolgen und fördern. Ich will alle kirchlichen Gesetze einhalten, be-

sonders jene, die im Kodex des Kanonischen Rechts enthalten sind.

In christlichem Gehorsam will ich dem folgen, was die geweihten Hirten als authentische Lehrer und Meister des Glaubens erklären oder als Leiter der Kirche festsetzen. Ich will den Diözesanbischöfen in Treue beistehen, damit die apostolische Tätigkeit, die im Namen und Auftrag der Kirche auszuüben ist, in der Gemeinschaft dieser Kirche vollbracht werde.

So helfe mir Gott und sein heiliges Evangelium, das ich mit meinen Händen berühre.

TREUEID (2)

bei der Übernahme eines kirchlichen Amtes

(Formel für jene, die im Kanon 833,8 genannt sind):

Ich, N. N., verspreche bei der Übernahme des Amtes eines..., daß ich immer in der Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche verbleiben will, sowohl in meinen Worten als auch durch mein Verhalten.

Mit großer Umsicht und Treue werde ich meine Pflichten gegenüber der Kirche erfüllen, sowohl gegenüber der Universalkirche wie auch gegenüber der Teilkirche, in der ich berufen bin, meinen Dienst entsprechend den Rechtsvorschriften auszuüben.

Bei der Ausübung meines Amtes, das mir im Namen der Kirche übertragen wurde, will ich das Glaubensgut unversehrt bewahren, treu weitergeben und erläutern. Deshalb will ich alle Lehren meiden, die diesen widersprechen.

Die gemeinsame Disziplin der gesamten Kirche will ich fördern und zur Beobachtung aller kirchlichen Gesetze anhalten, besonders jener, die im Kodex des Kanonischen Rechts enthalten sind.

In christlichem Gehorsam will ich dem folgen, was die geweihten Hirten als authentische Lehrer und Meister des Glaubens er-

klären oder als Leiter der Kirche festsetzen. Den Diözesanbischöfen will ich gerne beistehen, damit die apostolische Tätigkeit, die im Namen und Auftrag der Kirche auszuüben ist, in Gemeinschaft mit derselben Kirche vollbracht werde, unter Wahrung des Charakters und des Zieles meines Institutes.

So helfe mir Gott und sein heiliges Evangelium, das ich mit meinen Händen berühre. (Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz Nr. 5 vom 30. April 1991, S. 4).

3. Kongregation für die Glaubensverbreitung/Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog

Am 19. Mai 1991 veröffentlichten die Kongregation für die Glaubensverbreitung und der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog gemeinsam ein Dokument mit dem Titel „Dialog und Verkündigung – Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi“.

Die Vorbereitung dieses Dokuments begann 1986. Während seiner Ausarbeitung wurde es von zwei Vollversammlungen des genannten Rates (1987 und 1990) diskutiert. In der Zeit zwischen diesen beiden Vollversammlungen wurde der Entwurf des Dokuments den Bischofskonferenzen der ganzen Welt zugesandt, die dazu ihre Anmerkungen machten.

Schon ein früheres, im Jahr 1984 veröffentlichtes Dokument mit dem Titel „Die Haltung der Kirche gegenüber Anhängern anderer Religionen“ stellt klar heraus, daß der Dialog Teil des Evangelisierungsauftrags der Kirche ist. Es bleibt jedoch die Frage offen: Wenn die Kirche in einen Dialog eintritt, hört sie dann auf, das Heil in Christus zu verkünden? Oder anders gesagt: Wenn die Kirche Jesus Christus verkündet und alle Völker einlädt, an IHN zu glauben und

Mitglied der Kirche durch die Taufe zu werden, heißt das, daß der Dialog wertlos ist?

Schließen sich die beiden Aspekte gegenseitig, schließt einer den anderen aus? Wie stehen sie miteinander im Zusammenhang? Das sind die Grundfragen, die das Dokument behandelt.

Nach einer Einführung (1–13), in der die Begriffe erklärt werden, behandelt der I. Teil den interreligiösen Dialog, unterstreicht die Haltung der Kirche gegenüber den anderen Religionen anhand der Aussage des II. Vatikanischen Konzils, das nicht nur dem religiösen Leben des Einzelnen, sondern auch der religiösen Überlieferung, der er angehört, positive Werte zuerkennt (14–32). Das ist ein solider Ausgangspunkt für den Dialog. Es wird sodann erklärt, wie die Kirche, die stets Pilgerin ist, der vollen göttlichen Wahrheit entgegenschreitet, während sie im Heilsdialog mit Menschen anderer Religionen steht, (33–41). Schließlich werden die Formen des Dialogs, die nötigen Weisungen und die Hindernisse dargelegt, die auftreten können (42–54). Der erste Teil schließt mit der festen Bejahung: „Trotz aller Schwierigkeiten bleibt das Bemühen der Kirche mittels dem Dialog fest und unverrückbar“ (54).

Der II. Teil handelt vom Bewußtsein der Kirche, Jesus Christus der Welt verkünden zu müssen. Dies ist der Auftrag, den die Kirche von Jesus Christus erhalten hat und den sie kraft des Heiligen Geistes erfüllt (55–67). Es folgen einige Anweisungen über Art und Weise der Erfüllung dieses Auftrags und über die Hindernisse, die auftreten können (68–77). Dieser Teil schließt mit der Bekräftigung: „Den Namen Jesu verkünden und die Menschen einladen, in der Kirche seine Jünger zu sein, ist eine wichtige und heilige Pflicht, der sich die Kirche nicht entziehen kann“ (N. 76). Das ist, wie Papst Paul VI. im Apostolischen Lehrschreiben *Evangelii Nuntiandi* (vgl. EN 27) sich ausdrückt „der Höhepunkt der Evangelisierung“, und wie Papst Johannes

Paul II. in *Redemptoris Missio* sagt: „Die Verkündigung hat in der Mission jederzeit Vorrang.“ (RM 44).

Der III. Teil handelt von der Beziehung zwischen Verkündigung und Dialog, d. h. von ihrer wechselseitigen Beziehung, die beide jedoch nicht gegenseitig austauschbar macht. Verkündigung und Dialog sind eher ein doppeltes Bemühen der Kirche. Immerhin kann zu bestimmten Zeiten und unter gewissen Umständen eines der beiden Elemente stärker hervortreten als das andere. Es ist stets das Erkennen des jeweils Angebrachten unter Führung des Heiligen Geistes nötig (77–86).

Das Schlußkapitel (87–89) lenkt die Aufmerksamkeit auf die Grenzen, die diesem Dokument gesetzt sind. Sein etwas allgemeiner Charakter war unvermeidbar. Es betrachtet andere Religionen und religiöse Überlieferungen etwas verallgemeinernd, obwohl sie voneinander sehr verschieden sind.

Es wäre notwendig, eingehender zu prüfen, wie die in diesem Dokument dargelegten allgemeinen Prinzipien auf die Beziehungen beispielsweise zu Buddhisten oder Moslems angewandt werden können. Das jedoch ging über den Rahmen dieses Dokumentes hinaus; allerdings wäre es wünschenswert, daß Studien in dieser Richtung unternommen werden.

In der heutigen pluralistischen Gesellschaft geraten die Christen überall immer mehr mit den Anhängern anderer Religionen in Berührung. Der Dialog ist nicht auf ein Land oder einen Kontinent, auf Afrika oder Asien beschränkt, aber ebenso wenig die Verkündigung. Beides sind Elemente des Evangelisierungsauftrags der Kirche, der sich an die gesamte Welt richtet. Es sind eine klare Sicht und feste Überzeugung von der universalen Sendung, die unser Erlöser Jesus Christus seiner Kirche gab, und vom Wirken des Heiligen Geistes in den Herzen der Menschen für eine rechte christliche Haltung gegenüber den

Anhängern anderer Religionen notwendig. (L'Osservatore n. 141 v. 21.6. 91, Supplemento; Internationaler Fidesdienst 3.7. 91, Nr. 3768, ND 236).

4. Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen

Zu dem erstmals 1988 veröffentlichten Index und Status der Selig- und Heiligsprechungsprozesse ist jetzt ein zweiter Ergänzungsband erschienen, versehen mit einem Vorwort des Sekretärs der Kongregation, Erzbischof Edward Nowak.

Er enthält unter anderem 83 neue Prozesse, die das Nihil Obstat des Heiligen Stuhls erhalten haben, die Adressen von 55 neuen Postulatoren, das Verzeichnis aller Selig- und Heiligsprechungen, die 1990 stattgefunden haben, sowie der für 1991 vorgesehenen.

Der Ergänzungsband ist in Italien zu einem Preis von Lit. 20000 erhältlich; außerhalb Italiens beträgt die Bezugsgebühr 25 US-Dollar, Versand mit Luftpost inbegriffen.

Bestellungen können an folgende Adresse gerichtet werden: Msgr. Pietro Galavotti, Congregazione Cause dei Santi, Direzione Index, 00120 Vatikanstadt.

Der Grundband 1988 des Index und Status ist noch erhältlich; die Bezugsgebühr beträgt Lire 60000 bzw. 60 US-Dollar, Versand mit Luftpost inbegriffen. Schecks bitte an Msgr. Pietro Galavotti ausstellen.

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

1. Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordens- obern

Im Exerzitienheim Himmelsporten, Würzburg, fand vom 9. bis 11. Juni 1991 die Mitgliederversammlung der VDO statt.

Nach ausführlichen Beratungen hat der Vorstand der VDO in Fortführung des Studientages vom vergangenen Jahr und nach Auswertung der Vorschläge nach der letzten Mitgliederversammlung für die Jahrestagung 1991 als Thema festgelegt: „*Wege zum Menschen – Anstöße zur Evangelisierung*“.

Mit der Frage nach der „Antwort der Orden“ auf die „Zeichen der Zeit“ (vgl. Studientag 1990) verbinden sich Überlegungen zur konkreten Ausgestaltung einer solchen Antwort im Hinblick auf die ekklesiologische und „politische“ Dimension der Orden insgesamt, aber auch hinsichtlich der je unterschiedlichen spirituellen Akzente der Orden und geistlichen Gemeinschaften und ihrer konkreten Aufgabenfelder.

Man spricht heute gern und oft vom Desiderat der „Evangelisierung“ angesichts der großen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Veränderungen in Europa. So bieten die Umwälzungen in Osteuropa die Chance der Erst-Verkündigung. Der Prozeß der Einigung Europas darf nicht nur wirtschaftliche und politische Konsequenzen haben, sondern läßt uns nach der geistlichen Zukunft des „christlichen Abendlandes“ fragen. Die rapide fortschreitende Säkularisierung unserer Gesellschaft, das Abdrängen des Religiösen in die Privat-Sphäre, das Vordringen von Sekten und anderen Religionen in unserem Land und der „lautlose Abfall“ vieler Christen durch schlichtes Ignorieren von Glaube und Kirche muß als Alarmsignal verstanden werden und fordert unsere Stellungnahme als Orden und geistliche Gemeinschaften.

Das Studienthema dieses Jahres ließ danach fragen, wie denn und mit welchen Zielen „Evangelisierung“ durch die Kirche (und in der Kirche) geschehen kann und welchen Beitrag die Ordensgemeinschaften aufgrund ihrer Sendung und Eigenart dazu leisten können. Was konkret „Evangelisierung“ für Franziskaner oder Jesuiten, für

Salesianer, Benediktiner oder andere Gemeinschaften bedeutet, welche Fragen sich dabei stellen, aber auch welche Erwartungen „die Kirche“ und welche Anfragen die Menschen in der Kirche und außerhalb der Kirche an Ordensleute haben, wird sehr unterschiedlich sein. Der Studientag beabsichtigte, viele Aspekte zusammenzutragen und dadurch Anstöße zu vermitteln für die Orden in Deutschland und für jede einzelne Gemeinschaft.

Als Referentin hatte Frau Christa Nickels zugesagt, eine kritische Bestandsaufnahme von Gesellschaft und Kirche im Wandel und eine sich daraus ergebende Aufgabenstellung für die Orden zu versuchen.

Am Sonntag Abend war eine offene Podiumsdiskussion als Einstieg zum Thema „*Orden zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit*“.

Hintergrund dieser Thematik sind aktuelle Erfahrungen wie die der gewaltlosen Revolution in der ehemaligen DDR, die Betroffenheit angesichts des Golf-Krieges und seiner Folgen, aber auch die Aktivitäten der Gruppe „Ordensleute für den Frieden“, die es seit Jahren gibt, und die sich um Abrüstung bemühen.

Zur Frage des Engagements der Orden in den neuen Bundesländern ist Weihbischof Weinhold aus Dresden nach Würzburg eingeladen worden.

Im Verlauf der satzungsmäßigen Mitgliederversammlung legte P. Provinzial Jörg Dantscher als Erster Vorsitzender den Jahresbericht 1990/91 vor.

Zur Diskussion und Beschlußfassung durch die Mitgliederversammlung lag eine Grundsatz-Entscheidung im Hinblick auf wichtige rentenversicherungsrechtliche Fragen im Zusammenhang mit dem bereits im Bundestag beschlossenen „Rentenreformgesetz 1992“ vor.

Gegen Ende der Mitgliederversammlung wurde der Kassenbericht 1990 des General-

sekretariates erläutert und ein Beschluß der Mitgliederversammlung über den Jahresbeitrag für 1992 erbeten.

Die *Arbeitsgemeinschaft der Männerorden (AGMO)* stellte in ihrem Bericht an die Mitgliederversammlung der VDO folgendes fest: Die Aktivitäten der AGMO bestehen darin, daß sich die Arbeitsgemeinschaft viermal im Jahr zu einer Sitzung trifft und daß zu einer Jahreshauptversammlung nach Würzburg eingeladen wird. In den vergangenen Sitzungen beschäftigten wir uns vor allem mit dem Katholikentag 1992. Er findet in Karlsruhe statt. Unter dem Thema „Eine neue Stadt ersteht“ wird der Europa-Gedanke ein großes Gewicht haben.

Die Erfahrung der vergangenen Katholikentage zeigen, daß sehr viele Jugendliche anreisen (ca. 70% der Besucher). Dies birgt Gefahren und Chancen in sich. Die Ordensleute sollten dazu beitragen, daß einer Messehallen-Atmosphäre entgegen gewirkt wird. Durch unseren Beitrag sollten die Katholikentage vergeistlicht werden.

Verschiedene Ideen wurden vorgeschlagen und auch schon konkret weiterüberlegt:

- Ein geistliches Zentrum, eventuell eine Kirche, soll Mittelpunkt sein und auch zum Gebet einladen.
- Wir möchten unseren Einsatz im geistlichen Zentrum unter dem Gesichtspunkt von Begegnung und Begleitung sehen. Ein „Treff“ sollte dazu einladen, sich niederzulassen und ins Gespräch zu kommen.
- Mit kleinen Gruppen könnten „Weggemeinschaften für einen Tag“ entstehen. Ordensleute führen kleine Gruppen von interessierten Besuchern durch die verschiedenen Angebote des Katholikentags.
- Eine Broschüre mit Selbstdarstellungen von Ordensleuten wäre wünschenswert. Vielleicht verschiedene Porträts typisch für die einzelnen Gemeinschaften, etwa

mit dem Titel „Einer von uns“ oder auch in Verbindung mit dem Thema „Die neue Stadt“ Ordensleute als Korrektiv. „Um der Zukunft willen“.

- Zum Europa-Gedanken könnten Informationen verschiedener Art auf den Beitrag der Orden für ein geeintes Europa hinweisen. Das Leben von Persönlichkeiten wie Benedikt, Ignatius, Franziskus und andere könnten gut dargestellt werden. Orden waren häufig ein wichtiges „Korrektiv“ in der Kirche.

Die *Kommission für Bildung und Erziehung* gab der Mitgliederversammlung der VDO folgende Informationen und Empfehlungen:

Lehrerinnen und Lehrer an öffentlichen Schulen sind grundsätzlich Beamte. Nur eine Minderzahl von ihnen sind Angestellte oder stehen in einem sonstigen Arbeitsverhältnis. Für Lehrerinnen und Lehrer an katholischen Schulen in freier Trägerschaft bestehen in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedliche Anstellungsmodalitäten. Dabei überwiegt das Angestelltenverhältnis in Anlehnung an den BAT. Der Beamtenstatus im engeren Sinn (Kirchenbeamte) ist ganz selten. Beamtenähnliche Dienstverhältnisse gibt es nur in Nordrhein-Westfalen und im Saarland; in den übrigen Bundesländern ist auch dieses Modell nicht gebräuchlich. Dies bedeutet für die meisten Lehrerinnen und Lehrer katholischer Schulen einen allgemeinen Statusnachteil, eine geringere Anstellungssicherheit und nicht zuletzt eine spürbare materielle Schlechterstellung gegenüber ihren Kolleginnen und Kollegen an öffentlichen Schulen.

Der Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft empfiehlt daher den Schulträgern zur Vermeidung bzw. Behebung des bestehenden oder drohenden Lehrermangels folgende Maßnahmen:

(1) Die Lehrkräfte an katholischen Schulen sollten, wenn die laufbahnrechtlichen Voraussetzungen gegeben sind, als Kir-

chenbeamte oder, wo dies nicht möglich ist, in ein beamtenähnliches Verhältnis übernommen werden. Entsprechende Angebote sollten den Lehrern möglichst unverzüglich unterbreitet werden.

(2) Dabei können verschiedene Fallgruppen unterschieden werden, für die auch eine zeitlich versetzten Behandlung in Frage kommen kann:

- neu einzustellende Lehrkräfte, die besonders qualifiziert sind und/oder ein Mangelfach vertreten und die andernfalls den öffentlichen Schuldienst vorziehen würden;
- schon im kirchlichen Dienst stehende Lehrkräfte, denen ein Angebot zur Übernahme in den Staatsdienst vorliegt;
- Funktions- und Leistungsträger in den Kollegien, auf deren besonderen Einsatz die Schule nicht verzichten kann;
- alle Lehrkräfte, die loyal zur katholischen Schule und Kirche stehen und die dienstlichen Anforderungen erfüllen.

(3) Die Diözesen sollten die Ordensschulträger, die allein nicht in der Lage sind, einen beamtenähnlichen Status für ihre Lehrkräfte zu gewährleisten und die nicht bereits durch Schulwerke unterstützt werden, analog in diese Regelung einbeziehen.

Beschluß der 85. Sitzung des Ständigen Rats der Deutschen Bischofskonferenz am 22. April 1991 in Würzburg-Himmelsporten:

Der Ständige Rat nimmt das Exposé des Arbeitskreises katholischer Schulen in freier Trägerschaft zu Anstellungsmodalitäten der Lehrerinnen und Lehrer an katholischen Schulen in freier Trägerschaft zur Kenntnis. Er unterstreicht die Notwendigkeit eines raschen Tätigwerdens seitens der Schulträger und empfiehlt, die Möglichkeiten der Übernahme von Lehrkräften als Kirchenbeamte oder in ein beamtenähnliches Verhältnis zu prüfen.

Bericht der VDO-Kommission für pastorale Grundfragen:

Das Thema der Fernstehenden hat die Kommission vorwiegend beschäftigt, die dreimal im ablaufenden Berichtsjahr zusammengetroffen war. Dieses Anliegen zieht sich schon seit Jahren wie ein roter Faden durch die Gespräche der Pastoralkommission. Die Diskussionen über die Fernstehende auf der Vollversammlung 1989 (mit Prof. Fuchs) und die Anregungen von Prof. Metz auf der Vollversammlung 1990 wurden bedacht und sollten konkretisiert werden. Auch das Thema dieser Vollversammlung „Wege zum Menschen – Anstöße zur Evangelisierung“ wird den Personenkreis der von der Kirche Entfremdeten einbeziehen müssen und eine große Herausforderung an die Orden darstellen.

Vorlagepapier der Kommission ‚Pastoral der VDO‘

Optionen für die Pastoral der Orden in Deutschland:

„Wir fürchten weder Pluralismus noch das Phänomen des Säkularismus. Wir haben vielmehr die Gewißheit, daß es auch unter den neuen Umständen möglich ist, christliche Gemeinschaften zu bilden, welche die Botschaft des Evangeliums leben...“

Europa ist eine geistliche Front, an der sich das Schicksal anderer Weltgegenden entscheidet, die jünger sind als wir in ihrer christlichen Geschichte und deshalb weniger geübt, Entwicklungen der modernen und der postmodernen Zeit zu begegnen.

Wir Orden in Europa spüren die Verantwortung, die sich angesichts dieser Situation für uns ergibt und sind bereit, uns dieser Verantwortung zu stellen. Deshalb treffen wir die Option, das Evangelium in Gemeinschaft zu leben, um so eine Antwort auf die Fragen der Zeit zu geben.“

Carlo Martini SJ – Auszug aus einer Rede anläßlich der sozialen Woche, gehalten am

6.4. 1991, zitiert nach FAZ – 9.4. 1991, Nr. 82, S. 8.

Sieben Optionen für die Orden in Deutschland heute:

1. Option

Leben in monastischen und apostolischen Gemeinschaften als Zeugnis gelebten christlichen Lebens.

Konkretisierung:

Das öffentliche Leben ist religionsfrei. Der Kirche werden keinerlei Ansprüche in der Öffentlichkeit zugestanden, ihre Maßstäbe von Moral und Lebensorientierung einzufordern. Kirche kann für ihre Botschaft nur Glaubwürdigkeit bekommen durch das Zeugnis gelebten Lebens.

2. Option

Zentrale-prophetische-kritische Gotteszeugenschaft der Orden, die mit Jesus im Namen seines Vaters aufmerksam macht, vor allem auf unsichtbares und ungelegenes Leid und dafür einsteht.

Konkretisierung:

Die zentrale-prophetisch-kritische Aufgabe der Orden ist heute Zeugenschaft für den Gott Jesu Christi in einer Welt der religionsfreundlichen Gottlosigkeit. Der Gott Jesu bleibt nicht außerhalb der Welt, sondern liebt so radikal, daß er um des Lebens willen am Menschen und mit dem Menschen leidet.

3. Option

Gelebte Versöhnung und Konfliktfähigkeit mit dem Mut zur Entwicklung von Formen neuen Lebens.

Konkretisierung:

Pluralismus und Toleranz werden als hohe Ideale heutiger Gesellschaft propagiert. In Konfliktsituationen erweist sich die Gesellschaft intolerant. Eine Gesellschaft, die wenig Möglichkeit hat, die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten, keine Schuldvergebungspraxis kennt, muß verkümmern und unfähig werden, neue Formen des Lebens zu entwickeln.

Hier liegt ein breites Wirkungsfeld für die Orden, eine Kultur der Versöhnungspraxis und Konfliktbewältigung in den eigenen Gemeinschaften zu bezeugen.

Die bewußte Hinwendung zu den Armen, den Randexistenzen der Gesellschaft, der Einsatz für Flüchtlinge, Ausländer und Emigranten, ist in diesem Zusammenhang ein wesentlicher Akzent. (2.24 – Würzburger Synode '76 – Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften)

4. Option

Solidarität aller Orden für Anliegen, die allen Ordensgemeinschaften eigen sind: Ordensleute für den Frieden, für die Bewahrung der Schöpfung, für die Einhaltung der Menschenrechte, gegen Hunger in der Welt.

Konkretisierung:

Trotz vielfachen Bemühens werden christliche Lebensformen und christliche Sprechweise weitgehend in der Gesellschaft nicht mehr verstanden. Daher kann in der Gesellschaft eine hohe Widersprüchlichkeit wahrgenommen werden: einerseits eine hohe Sehnsucht nach Klärung des Lebens, die zu befrieden ein großer Markt an Esoterik, Lebenshilfe etc. vorhanden ist, andererseits ein kaum begreifbares Phänomen, das religiöser Analphabetismus genannt werden kann. Der christliche Glaube bedeutet nichts mehr.

Deutlich ist, in der Gesellschaft sind Lebensfragen virulent, die von der Kirche kaum aufgenommen sind und daher die Kirche hier auch kaum als ein Gesprächspartner gesehen wird.

Ordensleute könnten eine Vorreiterrolle in der Kirche übernehmen. Die Versuche von Ordensleuten, deutlich für den Frieden, für die Bewahrung der Schöpfung, für Aids-Kranke sich zu engagieren, zeigen, daß christliches Lebenszeugnis auch da ankommen kann, wo christliches Zeugnis auf den ersten Blick scheinbar keine Chance hat.

5. Option

Schaffung einer gemeinsamen Plattform der Orden, die alle Aktivitäten und Projekte, die sich mit den Herausforderungen dieser Zeit befassen, aufnimmt und zu einer größeren Öffentlichkeit und Wirksamkeit verhilft.

Konkretisierung:

Es gibt bereits viele Initiativen und viele neue Lebens- und Praxismodelle in den einzelnen Ordensgemeinschaften. Eine gemeinsame Plattform ist notwendig, Aktivitäten, Projekte und Modelle, die die Herausforderungen unserer Zeit aufnehmen und sich damit auseinandersetzen, zu reflektieren, bekanntzumachen und als Impulse zu nutzen.

6. Option

Gelebte Geschwisterlichkeit in der Ordensgemeinschaft als eine Keimzelle für gelingendes interkulturelles Zusammenleben der Völker.

Konkretisierung:

Die Gesellschaft gewinnt immer mehr interkulturelle Züge mit vielen Brüchen und Schwierigkeiten. Die Orden sind oft internationale Gemeinschaften und können der Herausforderung interkulturellen Zusammenlebens mit ihren Erfahrungen und Lebensbeispielen begegnen.

7. Option

Heraustreten aus der eigenen Provinzialität in die Praxis einer europäischen Pastoral der Evangelisierung:

Konkretisierung:

Viele Ordensgemeinschaften sind verbunden mit Nachbarprovinzen im europäischen Ausland und ihrer Generalverwaltung in Rom. Daher trifft sie die zukünftige Vereinigung Europas als eine Herausforderung, die sie mit ihren Mitschwestern und Mitbrüdern im europäischen Ausland teilen. Diese Herausforderung kann kurz so umschrieben werden:

Europa ist vom Christentum geprägt worden – wird auch das künftige Europa christlich sein?

Besonders die Orden haben die christliche Bildungs- und Erziehungsgrundlage gebaut – welchen Weg werden in Europa Bildung und Erziehung nehmen?

Noch zerfällt Europa in viele Staaten mit starken eigenen Interessen und unterschiedlichen Sprachen – wird unter den europäischen Völkern ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen?

Die Herausforderung stellt die Aufgabe zu einer stärkeren Zusammenarbeit der Ordensgemeinschaften mit ihren Mitschwestern und Mitbrüdern im europäischen Ausland in der Evangelisierung.

2. Kontaktseminar „Option für die Armen“

Nachdem im März 1991 mit großem Erfolg ein erstes Kontaktseminar unter dem Leitthema „Option für die Armen“ von der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen in Münster unter der Leitung von Frau Prof. Ursula Adams und P. Erich Purk OFMCap durchgeführt wurde, wird 1992 ein weiteres Seminar zu diesem Themenbereich angeboten: „Auf der Suche nach einem existentiellen Ort an der Seite der Armen“ vom 16.–21.3. 1992 in Münster. Angesprochen sind Ordensleute und Mitglieder geistlicher Gemeinschaften, die die Option für die Armen auf neue Art leben wollen und hierfür einen existentiellen Ortswechsel vornehmen möchten, um den Armen näher zu sein. Es sind auch Begegnungen mit Praxisprojekten vorgesehen, u. a. ARCHE in Tecklenburg (Behinderte), HOSPIZ-Bewegung (Sterbende), WG der Franziskaner in Herne (Soz. Brennpunkt), Rettungsstation Hafestraße in Münster (Obdachlose).

Anmeldungen sind zu richten an: Katholische Fachhochschule, Piusallee 89–93, D-

4400 Münster. Tel. 0251/41767-0 (Frau Prof. Ursula Adams).

3. Rentenreformgesetz 1992 – Garantieerklärung des VDD – Solidarwerk der Orden

Die Ordensobern-Vereinigungen hatten im Oktober 1990 die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) und den Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) um Hilfe bei der Lösung der auf die Orden zukommenden Probleme durch das ab 1. 1. 1992 in Kraft getretene Rentenreformgesetz gebeten und als Lösungsweg vorgeschlagen:

- a) Die DBK oder der VDD geben im kirchlichen Außenverhältnis gegenüber dem Staat eine Garantie-Erklärung zugunsten der Orden ab, daß nach kirchenrechtlichen Grundsätzen die Versorgung der Ordensleute im Alter und bei verminderter Erwerbsfähigkeit gesichert ist. Eine solche pauschale und einmalige Erklärung würde den Erfordernissen staatlicher Stellen genügen.
- b) Im kirchlichen Innenverhältnis wird gleichzeitig ein Vertrag zwischen der DBK bzw. dem VDD und den Ordensobern-Vereinigungen geschlossen, daß für den Fall eines staatlichen Rückgriffs auf DBK/VDD aufgrund der abgegebenen Garantie-Erklärung die Ordensobern-Vereinigungen die Forderungen des Staates übernehmen. Dadurch soll das mit der Garantie-Erklärung verbundene Risiko von den Ordensobern-Vereinigungen statt von DBK bzw. VDD getragen werden.

Mit Schreiben vom 8.7. 1991 hat der Verband der Diözesen Deutschlands mitgeteilt, daß deren Vollversammlung den Vorschlag der Ordensobern-Vereinigungen einstimmig abgelehnt hat, da sich die „Abgabe einer in der Höhe nicht begrenzten und befristeten Bürgschaft des Verbandes der Diözesen Deutschlands zum Nachweis der Gewährleistung der Versorgung für Ordensmit-

gliedert nach §5 des Rentenreformgesetzes 1992 nicht verwirklichen“ ließ. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, „daß die Ordensgemeinschaften bei Schwierigkeiten im Einzelfall die Möglichkeit haben, sich an das jeweilige Bistum zu wenden“.

Der AGCEP-Vorstand erarbeitet in Abstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft der Ordens-Ökonominnen der VOD und den Vorständen von VDO und VOD entsprechend den Beschlüssen der diesjährigen Mitgliederversammlungen der Ordensobern-Vereinigungen die Endfassung eines Satzungs- und Vertragstextes zum beschlossenen „Solidarwerkes der Orden“, das von den staatlichen Stellen bei einer Anhörung im Bundesarbeitsministerium am 18.6.1991 bereits grundsätzlich als ausreichende Lösung der anstehenden Problematik gebilligt worden war.

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

Aufruf zum Weltmissionssonntag 1991

Auf dem Missio-Plakat zum diesjährigen Sonntag der Weltmission schaut uns ein afrikanisches Kind mit großen Augen an. Sein Blick sagt, was seine Eltern und viele Menschen in der Dritten Welt täglich erfahren: Es reicht nicht, die Lebensbedingungen zu verbessern. Die Menschen brauchen eine Antwort auf ihre Frage nach dem Sinn.

Mission ist darum aktueller denn je. Papst Johannes Paul II. hat in seiner neuen Missionszyklika vom Dezember 1990 dieses Anliegen deutlich unterstrichen: „Die Sendung Christi, des Erlösers, die der Kirche anvertraut ist, ist noch weit davon entfernt, vollendet zu sein. Ein Blick auf die Menschheit insgesamt am Ende des zweiten Jahrtausends zeigt uns, daß diese Sendung noch in den Anfängen steckt und daß wir uns mit allen Kräften für den Dienst an dieser Sendung einsetzen müssen. Der

Geist ist es, der dazu ermuntert, die Großtaten Gottes zu verkünden...“ (Nr. 1). Weiter schreibt er: „Wir können nicht ruhig vor uns hinleben, wenn wir an die Millionen von Brüdern und Schwestern denken, die, wenn auch durch das Blut Christi erlöst, doch leben, ohne von der Liebe Gottes zu wissen. Sowohl für den einzelnen Gläubigen wie für die ganze Kirche muß das missionarische Anliegen das erste sein, weil es die ewige Bestimmung des Menschen betrifft und auf den geheimnisvollen und barmherzigen Plan Gottes antwortet“ (Nr. 86).

„Um der Menschen willen“ ist deshalb das Motto für den Weltmissionssonntag in diesem Jahr. An ihm wollen wir jene Frauen und Männer, die in der Weltmission arbeiten, in ihrer Sendung durch unser Gebet unterstützen, aber auch durch eine spürbare Spende für den Solidaritätsfonds der Kirche. Diese Gabe wird zu einer Hilfe für Menschen, die nicht nur kämpfen und beten um das Brot, sondern auch warten auf das erlösende Wort Gottes in Jesus Christus.

Das afrikanische Kind mit seinen großen Augen schaut uns an. Geben wir Antwort?

VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

1. Kardinal Meisner – Christlicher Einfluß auf die Politik

Der Kölner Kardinal Joachim Meisner rechnet damit, daß nach Verlegung des Regierungssitzes von Bonn nach Berlin der christliche Einfluß auf Regierungsstil und Inhalte der Politik merklich zurückgehen wird. „Wir Katholiken verbinden, historisch gesehen, mit Berlin nicht die besten Erfahrungen. Aber was in der Vergangenheit war, muß in der Gegenwart und Zukunft nicht wiederholt werden.“ Hauptstädte hätten eine Vorreiterrolle für das ganze Land. Die Spree-Metropole sei nicht

mehr das Berlin der Kriegs- und Vorkriegszeit. Damals habe diese Fünf-Millionen-Stadt im Zentrum Deutschlands gelegen. Die neue Hauptstadt mit mehr als zehnmals so viel Einwohnern wie Bonn liege in einer Randregion und werde sich bewähren müssen. Daß das Votum des Bundestages zugunsten von Berlin gefallen sei, bezeichnet Kardinal Meisner als demokratische Entscheidung, „hinter die sich Demokraten zu stellen haben, auch wenn es ihnen schwerfällt“. Er könne jedoch gut nachempfinden, daß die Verantwortlichen der Bonner Region über die künftige Gestaltung ihres Gemeinwesens tief besorgt seien. Unter den vielen Reaktionen sei eine gewisse Enttäuschung gegenüber den Parteien, die sie mehrheitlich für Berlin entschieden hätten, nicht zu übersehen. Das sollten die Verantwortlichen sehr wohl auch für die Zukunft einkalkulieren. „Wir alle werden aufpassen, daß die Politiker ihre Versprechungen im Hinblick auf Bonn auf Heller und Pfening einlösen werden“. Was Bonn in das neue Deutschland einbringe, könne sich vor Europa und der Welt sehen lassen. Wenn das, was in Bonn praktiziert worden sei, in Berlin fortgeführt werde, „hat unser Volk beste Aussichten auf eine gute Zukunft“. Das gesamte deutsche Volk stehe Bonn gegenüber in einer Dankesschuld, die sich auch darin zu erweisen habe, wie man der Stadt helfe (KNA).

2. Kardinal Sterzinski – Religionsunterricht in der Schule

Die Kirche darf auf das Recht schulischen Religionsunterrichts nicht verzichten, „nur weil wir im Augenblick noch nicht wissen, wie der Religionsunterricht an den Schulen organisiert werden kann“, betonte der Bischof von Berlin, Kardinal Georg Sterzinski. Das Grundgesetz zähle „mit gutem Grund“ den Religionsunterricht zu den Grundrechten der Bürger, „die nicht vom Staat verliehen werden, sondern von ihm anzuerkennen sind“. Eine Nichtinanspruch-

nahme dieses Rechtes sei vergleichbar mit einem Verzicht auf das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung, nur weil Menschen „gerade keine vernünftige Möglichkeit“ sähen, eine eigene Zeitung zu machen. „Wir fordern nicht Religionsunterricht für jeden, sondern für jeden, der ihn wünscht“. Über die Teilnahme der noch nicht religionsmündigen Kinder könnten in voller Freiheit die Eltern entscheiden. Im Blick auf die nach seiner Einschätzung „guten Erfahrungen“ mit der Form des Religionsunterrichts, wie er in der DDR in den Pfarrgemeinden erteilt wurde, betonte der Bischof, dieser dürfe „nicht wie ein Ergebnis der DDR-Mißwirtschaft behandelt und beseitigt werden“. Er äußerte die Überzeugung, „daß solche Erfahrungen auch in Kirchengemeinden der alten Bundesländer in vergleichbarer Diasporasituation wertvolle Hilfe sein könnten“ (KNA).

3. Kardinal Wetter – Die Aufgabe der Priester

Im Freisinger Mariendom betonte Kardinal Friedrich Wetter bei der Weihe von zehn Neupriestern, es sei die Aufgabe der Priester, Christus zu den Menschen zu tragen und ihnen seine Liebe zu überbringen, die die Herzen der Menschen verwandeln könne. Sie müßten den „sich verschenkenden Jesus“ in ihrem Tun und Leben sichtbar machen, in der Feier der Eucharistie, in der Verkündigung des Evangeliums, bei der Sakramentspendung, in der Sorge um Familien, alte und kranke Menschen, Kinder und Jugendliche. Priester seien keine Bedienstete oder Angestellte, die ihr Dienstverhältnis wieder lösen könnten. Sie gehörten vielmehr „dem Herrn für immer“ (KNA).

4. Kardinal Wetter – Herausforderung für die Kirche

Eine Herausforderung für die Kirche sieht der Münchener Kardinal Friedrich Wetter

darin, daß „zwei Drittel der Menschen in den neuen Bundesländern ohne Glauben und Religion leben“. Es bestehe sogar die Gefahr, daß sich entgegengesetzt zur wirtschaftlichen Entwicklung die Menschen im Westen der Glaubenslosigkeit in Ostdeutschland anpassen könnten. Eine lebendige Kirche brauche den Glauben an Gottes Geist, ohne den sie zum Skelett erstarren und zum Apparat degenerieren würde. Alle Gläubigen lebten letztlich aus der Kraft des Heiligen Geistes, der den Menschen nicht von außen ein Gesetz auferlege, sondern ihnen die Kraft gebe, die Fesseln der Selbstsucht abzuschütteln und sich dem Nächsten zuzuwenden. Pfarrgemeinden und kirchliche Gemeinschaften fordert der Kardinal auf, „missionarische Kraft zu entfalten und Menschen für den Glauben zu gewinnen“. Sie müßten durchdrungen sein von der Bereitschaft, die Liebe Gottes zu den Menschen weiterzugeben. Dadurch könnten sie anziehend wirken, „so daß Menschen nicht davonlaufen, sondern kommen“. Solcher Geist bewahre auch vor Kleinmut, Glaubenschwäche und vor Verbitterung, die durch lieblose Kritik die innerkirchliche Atmosphäre vergifte und das Bild der Kirche entstelle (KNA).

5. Erzbischof Dyba – Priestermangel

Der Fuldaer Bischof, Erzbischof Johannes Dyba, hat sich gegen die „völlig abwegige und gefährliche Parole“ gewandt, der Priestermangel biete eine große Chance für die Laien. Bei einem Pontifikalamt im Fuldaer Dom aus Anlaß des Diözesan-Priestertages sagte Erzbischof Dyba, danach müßten ein noch größerer Priestermangel auch eine noch größere Chance und überhaupt keine Priester „die Chance schlechthin“ darstellen. „Nein, die größte Chance auch für die Laien sind möglichst viele Priester“. Ausdrücklich plädierte Erzbischof Dyba für „Teamwork und gute Zusammenarbeit bei der Entscheidungsfindung in den Gemein-

den“. Der Priester sei und bleibe jedoch der „Garant für die Richtigkeit der getroffenen Entscheidungen vor Gott“. Diese Verantwortung könne ihm kein Gremium abnehmen. An die Priester appellierte er, die Freude an ihrem Dienst auch nach außen deutlich zu machen. Wo dies geschehe, brauche man sich um den Priestermangel keine Sorgen zu machen. „Wer uns am Werk sieht, der soll auf die Idee kommen: Ja, das ist eine ganz große Alternative“ (KNA).

6. Erzbischof Dyba – Nachruf auf Kardinal Franz Hengsbach

Mit „großer Dankbarkeit“ hat Militärbischof Johannes Dyba an den Dienst des Essener Kardinals Franz Hengsbach in der „Kirche unter Soldaten“ erinnert. Mehr als die Hälfte seiner Jahre als Bischof habe Kardinal Hengsbach zusätzlich das Amt des Katholischen Militärbischofs ausgeübt; es sei für ihn selbstverständlich gewesen, diesen Dienst nicht als Nebensache anzusehen, Kardinal Hengsbach habe sich mit diesem Amt identifiziert. Katholische Soldaten verdankten Kardinal Hengsbach „entscheidende Impulse für ihr Selbstverständnis als Christen und Soldaten“. Beim Zweiten Vatikanischen Konzil habe er die Diskussion über den Beitrag der Soldaten zur Sicherung des Friedens aus seiner Erfahrung in der Militärseelsorge nachhaltig geprägt. Die Sorge um Soldaten und die Lehre der Kirche zum Frieden habe der Ruhrbischof als Aufgaben der Kirche von ihrer Mitte her verstanden gemäß seinem Wahlspruch „Ihr sollt meine Zeugen sein“.

Im Umgang mit den Menschen vor Ort habe sich „das große Herz und die Menschenfreundlichkeit“ eines Bischofs gezeigt, der vor allem Zeuge Christi sein wollte. Katholische Soldaten, Militärseelsorger, Mitarbeiter in der Militärseelsorge, aber auch seine Nachfolger im Amt des Katholischen Militärbischofs verdankten Kardinal Hengsbach viel (KNA).

7. Erzbischof Kredel – „Sentire cum Ecclesia“

Der Erzbischof von Bamberg, Elmar Maria Kredel, hat die Katholiken aufgerufen, ihren Glauben nicht nur privat zu pflegen, sondern wieder mehr mit der großen Gemeinschaft der Kirche mitzudenken und mitzufühlen. Bei vielen Menschen hätten heute die Interessen der persönlichen Lebensgestaltung Vorrang vor der Erfahrung einer größeren Gemeinschaft. Glaubenspraxis und Glaubensüberzeugung spielten dabei eine untergeordnete Rolle. Das Wesen der Kirche als Gemeinschaft sei für viele zu einem fremden oder sogar negativen Begriff geworden. Demgegenüber müsse der Wert der kirchlichen Gemeinschaft um der Unversehrtheit des Glaubens willen und als Schutz vor der Beliebigkeit der Meinungen hervorgehoben werden (KNA).

8. Bischof Braun – Priesterliche Ehelosigkeit

Der Bischof von Eichstätt, Karl Braun, wies bei der Weihe von sieben Diakonen zu Priestern auf die „Tiefendimension“ des Zölibats hin. Bei der Verpflichtung zur Ehelosigkeit gehe es nicht nur um den größeren Freiraum für den priesterlichen Dienst. Der Zölibat sei vielmehr ein „provokierendes Zeichen“ für die Herkunft und das Ziel des Menschen. Die priesterliche Ehelosigkeit stehe für den Beginn einer Zukunft, die jede innerweltliche Zielsetzung übersteige. Ein Priester müsse vieles aufgeben, um frei zu sein für das Entscheidende. Doch er werde dafür von Jesus Christus hundertfachen Lohn erhalten (KNA).

9. Bischof Eder – Kampf für das Leben

Die Christen müssen „alle Bestrebungen bekämpfen, die das Leben eines Menschen, auch des ungeborenen, als verfüg-

bar erklären“. Bei einem Festgottesdienst in Passau anlässlich des 900. Todestages des Passauer Bischofs Altmann erklärte Bischof Franz Xaver Eder: „Im Kampf für das Leben gibt es keine Neutralität.“ Das Evangelium rufe auf, Stimme zu sein für die Stummen und Schwachen, „für Geborene und Ungeborene“. Damit seien die vom Hungertod bedrohten Äthiopier genauso gemeint wie die Gefolterten in aller Welt, alleinerziehende Mütter, sozial deklassierte Familien und „jene Kinder, die das Licht der Welt erblicken wollen“. Bischof Eder hob hervor, wie zu keiner anderen Zeit der Geschichte werde im 20. Jahrhundert mit Billigung der Autorität in Massen gemordet. In keinem Jahrhundert hätten Menschen und Staaten das Gebot nicht zu töten „so frivol und grundsätzlich über Bord geworfen“. Die Wurzel dafür liege im Menschen, der sich anmaße, wie Gott zu sein, und in Selbstherrlichkeit bestimme, was Gut und Böse ist (KNA).

10. Bischof Wanke – Warnung vor Kulturpessimismus

Eine „Mängelliste“ der Kirche hat der Apostolische Administrator in Erfurt und Meiningen, Bischof Joachim Wanke, aufgestellt. „Abstrakt, zeitenthoben und lehrhaft“ nannte der Bischof bei der Kiliani-Festwoche in Würzburg die kirchlich vermittelten Antworten auf die Sehnsucht der Menschen nach Ganzheitlichkeit und Freiheit von allen Zwängen. Weit verbreitet sei das Mißtrauen, daß derjenige unfrei werde, der sich auf eine kirchliche-religiöse Existenz einlasse.

Der Bischof sprach vor katholischen Lehrern und Erziehern von einem Mißverhältnis zwischen der geistlichen Ausstrahlungskraft der Kirche und dem Aufwand an Kosten und Personal. Die kritische Stimmung vieler Menschen gegenüber der Kirche zeige, daß es Erwartungen gebe, die kirchlicherseits derzeit nicht erfüllt würden. Manche Seelsorger neigten zu einem gewis-

sen Kulturpessimismus, der eigene seel-sorgliche Erfolglosigkeit mit der Theorie von einer „kulturellen Abwärtsentwicklung der Moderne“ zu kompensieren suche. Die Menschen seien aber heute nicht schlechter, nur hätten sich die Verhältnisse geändert. Deshalb sollten Seelsorger aufmerksam zur Kenntnis nehmen, was Soziologen an Wandlungen in der Arbeitswelt, im Freizeitverhalten, im Zusammenleben der Geschlechter und Generationen sowie im kulturellen Empfinden diagnostizieren. Die Phänomene, die im Osten als Folge der gesellschaftlichen „Nachmodernisierung“ auftraten, dürften nicht ängstlich abgewehrt werden (KNA).

AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

1. Rahmenabkommen des VDD/ DCV

Im Juni d. J. wurde ein Rahmenabkommen zwischen dem Verband der Diözesen Deutschland und dem Deutschen Caritasverband einerseits und der Firma Tylorix AG Stuttgart andererseits geschlossen, durch das es allen kirchlichen Stellen ermöglicht wird, zu günstigen Bedingungen bei den Taylorix-Vertriebsstellen Produkte zu erwerben und Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Dazu gehören u. a. diverse Hardware/Software-Produkte, technischer Kundendienst und Systembetreuung, näherhin: Personalcomputer der Hersteller IBM, Siemens, Panatek und Toshiba mit Betriebssystem MS-DOS, Novell-Netzwerke, Drucker der Firmen IBM und Fujitsu, Fernbetreuungseinheiten und Telefax-Systeme von Canon.

Ebenfalls im Juni d. J. wurde ein Rahmenabkommen zwischen VDD/DCV und der Firma Image Unternehmensberatung Uwe Albuschkat, Overath-Untereschbach abgeschlossen, durch das allen kirchlichen Stellen ein Rabatt von 20% auf die von

IMAGE entwickelten Anwender- und Entwicklungssoftware-Produkte eingeräumt wird. Die Produkte von IMAGE betreffen Anwendersoftware für die Bereiche „Alten- und Pflegeheime“, „Kinder- und Jugendheime“, „Kindergärten und Tagesstätten“, „Physioth. Betriebe und Abteilungen“, „Sozialstationen“, „Essen auf Rädern“, „Verband“, „Werkstätten für Behinderte“ mit jeweils zahlreichen Software-Modulen bereichsspezifischer Art. Außerdem werden zu günstigen Bedingungen diverse Dienstleistungen des Unternehmensberatungsbereiches zur Entwicklung von betriebspezifischer Software angeboten.

Die Rahmenverträge mit Anlagen können beim Generalsekretariat der VDO angefordert werden.

2. Rechtshilfe in schulischen An- gelegenheiten

Die Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz hat Herrn Rechtsanwalt Prof. Dr. Raimund Wimmer, Bonn, zur Rechtsberatung ständig unter Vertrag. Es wurde angeboten, die Dienste von Herrn Prof. Wimmer im Rahmen seiner Berater-Tätigkeit für die Deutsche Bischofskonferenz auch den Ordenschulen bzw. Ordenschulträgern kostenlos zur Verfügung zu stellen, sofern sich anstehende Probleme nicht im Kontakt mit der Schul- und/oder Rechtsabteilung des Belegenheitsbistums klären lassen.

3. Zusammenarbeit zwischen BDKJ und Orden

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Erzbistum Bamberg und die in der Erzdiözese vertretenen Ordensgemeinschaften wollen künftig enger zusammenarbeiten. Darauf verständigten sich Vertreter des Erzbischöflichen Jugendamtes sowie für die Jugendarbeit zuständige Ordensfrauen und -männer bei einem

Treffen im Bamberger Montana-Haus. Eingeladen zu dem Gedankenaustausch hatte der Jugendreferent in der Bistumsleitung, Domkapitular Luitgar Göller. Nach seinen Worten sollen künftig jährliche Treffen von Jugend- und Ordensvertretern stattfinden, um einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch über Veranstaltungen und Fragen der Jugendarbeit zu gewährleisten.

Der Bistumsbeauftragte für Berufe der Kirche, Domvikar Clemens Löffler, regte an, Ordensleute verstärkt in Gruppenstunden einzuladen. Es gebe beispielsweise im Erzbistum eine Vielzahl früherer Missionare, die wertvolle Informationen und Erfahrungen aus erster Hand über Probleme der Entwicklungsländer geben könnten. Eine stärkere Einbindung von Ordensleuten in der Jugendarbeit vor Ort könne darüber hinaus „den Esprit ihrer jeweiligen Ordensgründer“ lebendig erhalten. Ordensleute könnten auch als geistliche Begleiter der Jugendarbeit fungieren.

Auf Zustimmung stieß bei den Vertretern des BDKJ die Absicht, Ordensleute als Ansprechpartner der Jugendverbände in den Jugendplan der Erzdiözese aufzunehmen. Diözesanjugendseelsorger Domvikar Hubert Förster betonte, bei der Annäherung von BDKJ und Orden gehe es nicht um „Rekrutierung für den Ordensnachwuchs“, sondern darum, weitere Möglichkeiten der Lebensbegleitung Jugendlicher durch erfahrene Persönlichkeiten anzubieten. (Bamberger Bistumskorrespondenz Nr. 19 / 12.6. 1991).

MISSION

1. Botschaft des Heiligen Vaters zum Weltmissionssonntag 1991

Am Pfingstfest 1991 wurde die diesjährige Botschaft des Papstes zum Weltmissionssonntag veröffentlicht. Der Papst schreibt „... und nun wende ich mich nocheinmal an sie (die Mitglieder der Kirche) damit sie

diesen Appell (der Enz. *Redemptoris Missio*) als einen erneuten Aufruf zur erneuerten Mission verstehen... Nichts ist von der Mission weiter entfernt, als ein in sich verschlossener Christ... Keine christliche Gemeinde wird ihrer Aufgabe gerecht, wenn sie nicht missionarisch ist...“

„Das *Gebet* muß den Weg und das Werk der Missionare begleiten, auf daß die Verkündigung des Wortes durch die göttliche Gnade fruchtbar werde. Das im Glauben angenommene und mit Christus getragene *Opfer* hat heilbringende Wirkung...“

„Die geistliche Mitarbeit am Missionswerk muß vor allem die Förderung der Missionsberufungen anstreben. Ich wende mich nocheinmal an die jungen Menschen von heute, um sie einzuladen, ihr ‚ja‘ zu sagen, wenn der Herr sie ruft, ihm durch eine *Missionsberufung* zu folgen...“

„Mögen die *Missionswerke* an erster Stelle diese wichtige Sendung der missionarischen Förderung und Bildung, sowie die Organisation der Caritas für die Hilfe der Missionen verwirklichen...“

„Geliebte Missionare und Missionarinnen! ... Ihr bringt der Welt Christus, und in seinem Namen segne ich euch und trage euch im Herzen.“

„Wir alle, Glieder der Kirche, die wir vom gleichen Geist – wenn auch auf verschiedene Weise – angeregt werden, wurden geheiligt, um ausgesandt zu werden. In der Taufe wurde uns der Auftrag, den auch die Kirche empfangen hat, anvertraut. Alle sind wir gerufen und verpflichtet, das Wort Gottes zu verkünden. Dieser grundlegende Auftrag, der für jeden Christen in gleicher Weise gilt, muß eine wirkliche Sorge und immerwährende Aufforderung in unserem Leben sein.“

Wie schön und anspornend ist es, an die Gemeinden der Urchristen zu denken, an ihr erstes Auftreten in der Welt, die sie nun mit neuen Augen sahen: mit den Augen

derjenigen, die verstanden haben, daß die Liebe zu Gott im Dienst für das Wohl der Brüder sichtbar werden muß. Die Erinnerung an diese ersten Christen läßt mich nocheinmal den Leitgedanken der jüngsten Enzyklika wiederholen: „Die Mission erneuert die Kirche, kräftigt den Glauben und die christliche Identität, schenkt neue Begeisterung und neue Motivierung. ‚Der Glaube wird gestärkt durch seine Weitergabe‘ (Nr.2). Ja, die Mission gibt uns die besondere Gelegenheit, die Braut Christi zu verjüngen und zu verschönen, und gleichzeitig zu erfahren, wie das christliche Leben durch erneuerten Glauben – eben dadurch, daß er weitergegeben wurde – er-starkt.

Doch der lebenserneuernde Glaube und die glaubensstärkende Mission dürfen keine verborgenen Schätze bleiben, oder exklusive Erfahrungen einzelner Christen. Nichts ist der Mission entgegengesetzt, als ein in sich selbst isolierter Christ: wenn sein Glaube stark ist, so wird er wachsen und sich für die Mission öffnen.

Das erste Umfeld für *Glaube und Mission* ist die *Familie*. In der heutigen Zeit, in der alles wie zu einem Wettlauf zur Auflösung dieser ersten Keimzelle der Gesellschaft angetreten zu sein scheint, muß man sich dafür einsetzen, damit die Familie die erste Glaubensgemeinschaft wird – oder wieder wird – nicht nur für die Annahme des Glaubens, sondern auch für sein Wachsen und seine Weitergabe, kurz, für die Mission. Die Eltern und Eheleute übernehmen so als eine wesentliche Aufgabe ihres Standes und ihrer Berufung, den Auftrag, die Kinder und sich gegenseitig das Reich Gottes zu verkünden, – auf daß allen Familienangehörigen, besonders in Zeiten der Prüfungen und des Leids, in Krankheit und Alter, so die Frohbotschaft verkündet wird. Es ist dies eine unersetzliche Formung für die Mission und eine natürliche Vorbereitung für mögliche Missionsberufungen, die fast immer aus den Familien hervorgehen.

Ein anderes, ebenso wichtiges Umfeld ist die *Pfarrgemeinde* oder *kirchliche Basis-gemeinde*, die durch den Dienst ihrer Priester und Mitarbeiter die Gläubigen im Glauben stärken und den Fernstehenden und Fremden suchend nachgehen muß, um so die Mission zu verwirklichen. Keine christliche Gemeinde wird ihrer Aufgabe gerecht, wenn sie nicht missionarisch ist. Ist sie nicht *missionarische Gemeinde*, so ist sie auch nicht *christliche Gemeinde*, denn dies sind zwei Wesensmerkmale einer einzigen Wirklichkeit, die in der Taufe und in den anderen Sakramenten definiert wird. Heute nun, da die Mission auch in ihrer eigentlichen Bedeutung als der Erstverkündigung des Evangeliums an die Nichtchristen an die Türen der Gemeinden alter christlicher Überlieferung klopft, und immer mehr ‚Mission unter uns selbst‘ wird, ist ein solcher Eifer in jeder Gemeinde drängende Verpflichtung.

Die Hoffnung, den neuen Bedürfnissen der heutigen Mission gerecht zu werden, geben die *Bewegungen* und kirchlichen Gruppierungen, die der Herr in der Kirche erstehen läßt, damit ihr Dienst noch hochherziger, gewissenhafter und wirksamer sei.“ (Internationaler Fidesdienst, 22.5.91, Nr.3762, ND 181).

2. Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates

Islam – Herausforderung an die missionarische Kirche: dies war das Studienthema der Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates, die vom 12. bis 14. Juni 1991 in Würzburg stattfand. Die beiden Hauptreferenten waren P. Hans Vöcking WV, Leiter von CIBEDO in Frankfurt (Christlich-Islamische Begegnung Dokumentationsleitstelle) und Prof. P. Dr. Christian W. Troll SJ, leitender Direktor von CSIC in Birmingham/England (Centre for the Study of Islam and Christian-Muslim Relations). Berichterstatter

aus verschiedenen islamischen Ländern vermittelten ihre persönlichen Erfahrungen über die Situation der Christen und über die konkreten Bedingungen des Missionseinsatzes. In mehreren Arbeitsgruppen wurden spezielle Aspekte des Tagungsthemas angesprochen, um Hintergrundwissen zu vertiefen und Hilfen zu entwickeln im Umgang mit Muslimen in Europa. Prof. DDr. Hans Waldenfels SJ gab ein Statement über „Redemptoris Missio“, die Enzyklika des Heiligen Vaters Papst Johannes Paul II. „über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages“.

Vor undifferenzierten Gleichsetzungen des Islam mit radikalen Strömungen in dieser Religion hat der Präsident des Deutschen Katholischen Missionsrates (DKMR), Prälat Norbert Herkenrath, gewarnt. Bei der Jahrestagung des DKMR sagte er, der Islam dürfe nicht pauschal für Menschenrechtsverletzungen in islamisch geprägten Ländern verantwortlich gemacht werden. Herkenrath, der Hauptgeschäftsführer des Bischöflichen Hilfswerks Misereor ist, wies darauf hin, daß die katholische Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil das Verhältnis zum Islam aufgearbeitet habe. Es gebe „zu viele Gemeinsamkeiten, als daß man sich voneinander absetzen müßte“.

Der Deutsche Katholische Missionsrat ist ein Zusammenschluß aller Einrichtungen und Organisationen der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, die für die Weltmission tätig sind (Missionswerke, Missionsinstitute, Missionsreferat der Diözesen, Missionsorden).

Mitglieder dieses Bundesverbandes sind:

- 22 deutsche Diözesen, vertreten durch z. Zt. 56 Diözesandirektoren und Missionsreferenten
- 10 Päpstliche bzw. bischöfliche Werke für die Weltkirche (z. B. ADVENIAT, MISEREOR, MISSIO Aachen, MISSIO München u. a.)
- 7 Missionsinstitute (z. B. Missionsärztl. Institut, Würzburg; Kath. Inst. f. mis-

sionstheologische Grundlagenforschung; u. a.)

- 50 missionierende Priesterorden
- 10 missionierende Brüdergemeinschaften
- 88 missionierende Frauenorden.

3. Finanzbericht der missionierenden Orden

Mit 207,65 Mio. DM haben die deutschen Katholiken im Jahre 1990 die Tätigkeit der missionierenden Orden in Deutschland unterstützt. Das bedeutet eine Steigerung um 5,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Verantwortlichen der Orden zeigen sich von diesem Ergebnis überrascht, da im vergangenen Jahr ein nicht unbedeutlicher Spendenanteil nach Rußland gegangen war. – Insgesamt gibt es in Deutschland 60 missionierende Männer- und 88 missionierende Frauenorden. Die Männerorden unterstützten 2444 deutsche Missionare, 194 europäische und 45154 einheimische Missionskräfte, die Frauenorden kümmern sich um 3068 deutsche Schwestern, 501 europäische und 10762 einheimische Missionskräfte. Die Gesamtzahl der von den Missionsorden unterstützten Missionare in aller Welt beläuft sich damit auf 62123. Davon sind zehn Prozent Deutsche und Europäer. Die einheimischen Missionskräfte sind Schwestern und Brüder, Priester und Laien, Ausbildungskräfte aller Art, Katecheten usw. Neben den Personalkosten gehören Unterhalt und Instandsetzung der Missionswerke zu den festen Größen im Etat der Missionsorden. Dabei handelt es sich um Gemeindezentren, Schulen, Hospitäler, Handwerkerschulen u. dgl. mehr. Wichtige Ausgabenposten sind auch die Aufwendungen für die Ausbildung des einheimischen Nachwuchses, für Fortbildungsprogramme, Gesundheitsvorsorge und Krankenkassen. – Aufschlußreich ist ein Blick auf die Aufteilung der Spenden nach Kontinenten: 62,2 Mio. DM gehen nach Asien, 63,2 Mio. DM nach Afrika und 59,1 Mio. DM nach Lateinamerika. Dabei ist im

letzten Jahr eine starke Verschiebung zugunsten Asiens festzustellen. Einer der Gründe dafür ist der Anstieg der Lebenshaltungskosten in Asien auf fast europäische Verhältnisse. In Afrika und Lateinamerika dagegen geht es zunehmend um Überlebenshilfe, weil die Armut dramatisch zunimmt. Dort müssen in vielen Fällen die Orden Soforthilfe leisten, um das Überleben der Missionswerke zu sichern (steyl aktuell [sta] 76/91).

4. Neuer Vorstand des China-Zentrums

Das China-Zentrum e.V. in St. Augustin bei Bonn beendete mit der Mitgliederversammlung vom 6.6. 1991 das erste Triennium seiner Tätigkeit. Im Laufe der Versammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt: Zum neuen Vorstandsvorsitzenden wählten die Mitglieder auf drei Jahre Prälat Bernd Kaut, Präsident des Internationalen Missionswerkes MISSIO (Aachen), zu seinem Stellvertreter Prof. DDr. Hans Waldenfels SJ. Im Vorstand sind weiterhin: P. Dr. h.c. Gerhard Huth svd, P. Andreas Müller OFM und Stefan Puhl (MISEREOR). – Neben den persönlichen Mitgliedern gehören insgesamt 20 Institutionen dem China-Zentrum an; dazu zählen Hilfswerke, Orden und andere kirchliche Einrichtungen. Die Geschäftsstelle des Vereins unter der Leitung von P. Dr. Roman Malek svd hat ihren Sitz innerhalb des Klosterkomplexes der Steyler Missionare in St. Augustin bei Bonn (steyl aktuell 62/91).

Das China-Zentrum gehört als Mitglied dem DKMR an.

STAAT UND KIRCHE

Sozialversicherungs-Pflichtbeiträge für Postulanten/Novizen

Die BEK weist darauf hin, daß für Postulanten/Novizen der volle Beitragssatz von derzeit 12,7% zu zahlen ist, da der An-

spruch auf Krankengeld bei Weiter-Gewährung von Sachbezügen (Unterkunft/Verpflegung) im Krankheitsfall nur ruht, jedoch nicht entfällt. Ruhende Leistungsansprüche bedingen jedoch keine Beitragsenkung. Die Chiffrierung für die Devo An- und Abmeldungen bzw. Jahresmeldungen lauten 121.

Anspruch auf Krankengeld hätte z. B. ein Postulant/Novize für den Fall, daß die Ausbildung im Postulat/Noviziat krankheitshalber abgebrochen wird und der Postulant/Novize die Gemeinschaft verläßt. Er erhält bei Wegfall der vom Orden während der Ausbildung gestellten Unterkunft/Verpflegung dann während seiner Krankheit 80% dieser „sozialversicherungspflichtigen Bruttobezüge“, auch wenn er nach dem Austritt aus dem Postulat/Noviziat z. B. bei den Eltern wohnt und dort versorgt wird.

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Zum neuen Generalminister des Franziskaner-Ordens wurde am 13.6. 1991 während des Generalkapitels der Franziskaner in San Diego, Kalifornien/USA, P. Dr. Herman Schalück OFM gewählt, der bisher schon in der Leitung des Ordens tätig war. In den Jahren 1973–1983 war P. Hermann Schalück Provinzial der Sächsischen Franziskanerprovinz mit Sitz in Werl.

Der Präsident des DKMR hatte auf Beschluß des Vorstandes unmittelbar vor der Wahl des neuen Generalministers eine Gruß-Adresse an das Generalkapitel der Franziskaner per Telefax geschickt, in der es heißt: Der Deutsche Katholische Missionsrat ist mit ihrem Generalkapitel im Gebet verbunden. Wir wünschen Ihnen, vor allem auch bei der Wahl des Generaloberen, innere Freiheit und die Führung des Heiligen Geistes, weil die Kirche nur lebendig ist, wo sie sich in Freiheit und im Heiligen Geist entfalten kann.

Neuer Provinzial der Afrikamissionare Weiße Väter ist P. Anton Weidener WV. Er übernahm das Amt des Provinzials am 1.7. 1991 von seinem Vorgänger P. Rudolf Hufschmid WV, der 6 Jahre lang die Ordensprovinz geleitet hat. In der VDO und für die VDO hat sich P. Hufschmid sehr engagiert: er leitete die VDO-Kommission „Weltkirche“, nahm als Kommissionsvorsitzender an den Beratungen des Erweiterten VDO-Vorstandes teil und vertrat die VDO im Erweiterten Vorstand des Deutschen Katholischen Missionsrates, in der Arbeitskonferenz Weltkirche sowie in der Unterkommission Missionsfragen der Deutschen Bischofskonferenz.

P. Herbert Bihlmayer, bisher Direktor der Hochschule in Benediktbeuren, wurde mit Wirkung vom 15. August 1991 zum neuen Provinzial der Süddeutschen Provinz der Salesianer Don Boscos ernannt. Er ist Nachfolger von P. August Brecheisen SDB, der 12 Jahre lang die Ordensprovinz geleitet hat, und in der VDO Vorsitzender der Kommission Schule und Erziehung war.

Pater Gilbert Vogt (53) ist zum neuen Abt des Prämonstratenser-Stifts Tepl im Kloster Obermedlingen (Dillingen) gewählt worden. Er übernimmt die Nachfolge von Norbert Klaus Schlegel, dessen Amtszeit Anfang Juni 1991 zu Ende gegangen war. Der neue Abt erhielt die Weihe am 21. Juni 1991 durch den Bischof von Augsburg, Dr. Josef Stimpfle.

Das 19. Generalkapitel der von Léon Dehon gegründeten Herz-Jesu-Priester hat mit dem 49jährigen Argentinier Virginio Bressanelli erstmals einen Lateinamerikaner zum Generaloberen gewählt. Der Orden zählt weltweit rund 2500 Mitglieder.

2. Berufungen und Ernennungen

Zum Rector Magnificus der Päpstlichen Lateran-Universität wurde P. Umberto Betti OFM ernannt (L'Osservatore Romano n. 185 v. 12./13. 8. 91).

Zum Mitglied der Kongregation für die Glaubensverbreitung wurde Kardinal Frédéric Etsou-Nzabi-Bamungwabi CICM ernannt (L'Osservatore Romano n. 170 v. 26. 7. 91).

Zu Mitgliedern der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens wurden ernannt: Kardinal Nicolás de Jesús López Rodríguez, Kardinal Jan Chryzostom Korec SJ und Kardinal Fiorenzo Angelini.

Kardinal Georg Maximilian Sterzinsky, Bischof von Berlin, wurde zum Mitglied der Kongregation für das Katholische Bildungswesen sowie zum Mitglied des Päpstlichen Rates für den Dialog mit den Nichtglaubenden ernannt.

Zum Mitglied des Päpstlichen Rates für den Dialog mit den Nichtglaubenden wurden ferner Kardinal Jan Chryzostom Korec SJ ernannt (L'Osservatore Romano n. 170 v. 26. 7. 91).

Der Erzbischof von Kinshasa, Kardinal Frédéric Etsou-Nzabi-Bamungwabi CICM, wurde zum Mitglied des Präsidiums des Päpstlichen Rates für die Familie ernannt (L'Osservatore Romano n. 170 v. 26. 7. 91).

Der Erzbischof von Köln, Kardinal Joachim Meisner, wurde zum Mitglied der Präfektur für die ökonomischen Angelegenheiten des Heiligen Stuhles ernannt (L'Osservatore Romano n. 215 v. 18. 9. 91).

Zum Untersekretär der Kongregation für die Ostkirchen wurde P. Marco Brogi OFM ernannt (L'Osservatore Romano n. 159 v. 13. 7. 91).

Zu Konsultoren des Päpstlichen Rates für die authentische Auslegung der Gesetzestexte wurde u. a. berufen: P. Clarence Callagher SJ; P. George Nedungatt SJ; P. Sofronio Mudryj OSBM; Prof. Carl Gerold Fürst (L'Osservatore Romano n. 157 v. 11. 7. 91).

3. Heimgang

Gestalt und Lebenswerk des am 21. August 1991 im Alter von 101 Jahren verstorbenen Jesuiten Oswald von Nell-Breuning sind von Papst Johannes Paul II. gewürdigt worden. In einem Telegramm an den Generaloberen der Gesellschaft Jesu versichert der Papst den Jesuitenorden und die Angehörigen des Verstorbenen seiner tiefempfundenen Anteilnahme und Mittrauer sowie seiner Verbundenheit im Gebet. „In einzigartiger Weise konnte der Verstorbene während seines viele Jahrzehnte umspannenden Wirkens als Priester, Wissenschaftler und geschätzter Ratgeber bleibenden Einfluß auf die Grundlegung und Fortentwicklung der katholischen Soziallehre nehmen und für die zeitgemäße Gestaltung einer von christlichem Gedankengut durchwirkten Gesellschaftsordnung Wegweisendes leisten“, heißt es in dem von Kardinalstaatssekretär Sodano unterzeichneten Telegramm.

Pater Josef Spellucci, der hunderttausenden deutschsprachigen Rompilgern durch die Generalaudienzen oder durch Führungen bekannt ist, ist gestorben. Über 25 Jahre war er Mitarbeiter im Staatssekretariat. Seine Freizeit verbrachte er häufig mit sachkundigen Pilgerführungen, die auch in einem von ihm verfaßten, weit bekannten „Pilgerführer“ seinen Niederschlag gefunden haben. Zum Tode von Pater Spellucci schrieb Pro-Staatssekretär Erzbischof Angelo Sodano an den Generaloberen der Salvatorianer in Rom, Pater Malachy McBride: „Der Heilige Vater hat mit tiefempfundenem Schmerz die Nachricht des Todes von P. Dr. Josef Spellucci zur Kenntnis genommen. Er erinnert sich gern an die große Treue und Loyalität des verstorbenen Ordensmannes in seinem Dienst bei der deutschen Sektion im Staatssekretariat, wie auch an seinen Eifer als Priester und seine eucharistische Frömmigkeit in der Kapelle des Allerheiligsten Sakramentes im Petersdom. Der Papst übermittelt Ihnen, hochwürdigster Pater, Ihren

Mitbrüdern und den Angehörigen des verstorbenen Pater Spellucci den Ausdruck aufrichtiger Teilnahme. Er versichert Sie seines fürbittenden Gebetes und erteilt allen den apostolischen Segen als Unterpfund des Trostes. Auch ich persönlich drücke Ihnen meine Teilnahme aus und spreche Ihnen mein Gebet.“ Der in Wiesbaden geborene Salvatorianer Pater Spellucci studierte in Rom Philosophie und Theologie. Seine Studien schloß er mit der Promotion zum Doktor der Philosophie und der Theologie ab. Anschließend ging er für viele Jahre als Seelsorger nach Berlin. Seine Ordensoberen riefen ihn nach dem Zweiten Weltkrieg nach Rom.

Kardinal Henri de Lubac SJ, einer der bedeutendsten Theologen dieses Jahrhunderts, verstarb am 4. September in Paris im Alter von 95 Jahren. Papst Johannes Paul II. hat seine tiefe Anteilnahme in zwei Telegrammen zum Ausdruck gebracht, die er an den Erzbischof von Paris, Kardinal Jean-Marie Lustiger, und an den Generaloberen der Gesellschaft Jesu, P. Peter-Hans Kolvenbach, sandte. Darin würdigt der Papst den „langen und treuen Dienst“ des Theologen, der „das beste der katholischen Tradition in seiner Meditation über die Kirche und die moderne Welt zu sammeln wußte“. Er habe besonders „die hohe Kultur, den Selbstverzicht und das intellektuelle Maßhalten“ des Verstorbenen geschätzt, die ihn zu einem „vorbildlichen Ordensmann und einem bedeutenden Diener der Kirche besonders während des II. Vatikanischen Konzils machten“, betont der Papst in seinem Beileidstelegramm. Henri de Lubac wurde 1896 in Cambrai geboren und trat 1913 in die Gesellschaft Jesu ein. Er studierte in Canterbury, Jersey, Hastings und Lyon. 1927 wurde er zum Priester geweiht und 1929 als Professor für Apologetik an die Theologische Fakultät der Universität Lyon berufen. Aufsehen erregte in den dreißiger Jahren sein Werk „Katholizismus, die sozialen Aspekte des Dogmas“. Als Vertreter der „Nouvelle

Theologie“ verlor er im Zusammenhang mit der Enzyklika *Humani generis* Pius' XII. 1950 seinen Lehrstuhl. Papst Johannes XXIII. rehabilitierte ihn und ernannte ihn 1960 zum Konsultor der theologischen Vorbereitungskommission des Konzils und dann zum Peritus des II. Vatikanums. In dieser Funktion arbeitete der Professor für Dogmatik, Fundamentaltheologie und Religionsgeschichte an der Konstitution über die Offenbarung mit. Papst Johannes Paul II. sagte 1980 in Paris in Anwesenheit des Theologen: „Ich verneige mein Haupt vor Pater de Lubac.“ Er verlieh ihm 1983 die Kardinalswürde. R.I.P.

STATISTIK

Wachstum der Zahl der Katholiken in der Welt

Die Anzahl der Katholiken in der Welt ist zwischen 1978 und 1989 ständig angestiegen. Ihre Zahl wird in einer Zusammenfassung des statistischen Jahrbuches des Vatikan für 1989 mit mehr als 906 Millionen angegeben. Das sind 20,9 Prozent mehr als 1978, als rund 749 Millionen Katholiken ge-

zählt wurden. Allein für den Zeitraum von 1988 bis 1989 verzeichnet die Vatikan-Statistik ein Wachstum der Katholikenzahl in der Welt um 1,7 Prozent. Auf hundert Menschen kamen 1989 nach der Statistik 17,5 Katholiken. Ebenfalls erhöht hat sich die Zahl der Bischöfe, und zwar um 14 Prozent gegenüber 1978. Während damals 3650 Bischöfe gezählt wurden, waren es 1989 bereits 4159. Dagegen ist die Priesteranzahl in den vergangenen elf Jahren auf Weltebene im Durchschnitt pro Jahr um 0,4 Prozent gesunken. Sie lag 1989 bei 401479 gegenüber 418522 im Jahr 1978. Ihre Anzahl ist im Vergleich zu 1978 in Europa um 9,4 Prozent und in Nordamerika um 6,8 Prozent gesunken, während in Afrika 17,7 Prozent und in Asien 19,1 Prozent mehr Priesteramtskandidaten gezählt wurden. Die Zahl der Priesteramtskandidaten wird für 1989 mit 93405 angegeben, 1978 waren es noch 62670 Anwärter. Auch die Anzahl der Ständigen Diakone und der Katecheten ist auf Weltebene im vergangenen Jahr um rund fünf Prozent angewachsen. Weiter gibt es auf Weltebene heute 365093 Katecheten, während deren Anzahl im Vergleichsjahr 1978 lediglich 173895 betrug (KNA).

Joseph Pfab